

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 163.

Sonnabend, den 15. Juli 1911.

18. Jahrg.

Hierzu zwei Beilagen.

Halb und halb.

Moderne Strafrechtsreformer.

I.

Vier deutsche Professoren haben einen „Gegenentwurf zum Vorentwurf eines deutschen Strafgesetzbuches“ herausgegeben und wollen damit den (von jedem sozialdemokratischen Einfluß gänzlich gekübelten) Beratungen der Strafrechtskommission Material liefern. In dem Quartett spielen zwei die „klassische“ Kriminalistik (Kahl und Goldschmidt), zwei bekennen sich zu den Modernisten der „soziologischen“ Schule (Liszt und Lisienthal). Nichtsdestoweniger haben sie sich brüderlich zu einem Werk zusammengefunden, dessen Wesen das Haupt der einen Richtung, Herr Kahl, in der „Deutschen Juristenzeitung“, der Führer der anderen, Herr v. Liszt, im radikalen „März“ erläutert und gepriesen hat.

Ein sehr merkwürdiges Unternehmen! Da befehlen sich zwei entgegengesetzte Schulen erbittert und die Entscheidung erfolgt dann in der Weise, daß beide ein Kompagniegeschäft schließen. Nun mag die Mischung Halb und Halb einen würzigen Schnaps liefern, in der Wissenschaft erzielt die Summierung von zwei Halbheiten niemals ein Ganzes, sondern immer nur zwei Halbheiten. Gerade in dieser doppelten Halbheit aber verdient der modern-klassische Gegenentwurf Beachtung; denn er zeigt, was wir im günstigsten Fall von der Strafreform zu erwarten haben, wenn der Reichstag nicht, unter bestimmendem sozialdemokratischem Einfluß die Reform selbständig in die Hand nimmt und wirklich neues Recht schafft. Die verschmolzene Schmelze der vier Herren läßt das meiste und Grundtätige beim alten, versteht sich zu einigen (vornehmlich technischen) Auffrischungen, Glättungen, Vereinfachungen, und verschlechtert in wichtigen Punkten sogar noch den gegenwärtigen Zustand und den reaktionären Vorentwurf!

Das größte Verdienst des Professoren-Quartetts ist die Tatsache, daß sie überhaupt einen selbständigen Gegenentwurf ausgearbeitet haben. Wie heute die Gesetzgebung betrieben wird, das ist jämmerliches Pfluschhandwerk. Die Bürokratie arbeitet die Entwürfe aus, die dann im Kuhhandel der bürgerlichen Parteien feilschend „verbessert“ werden. Daß die Gesetze dabei nun allen geraden Wuchs, lebendige Frische, natürliche Einfachheit kommen, ist selbstverständlich. Keines wird ja von einem einheitlichen, straff durchgeführten Gedanken beherrscht, sondern das Gesetz wird schließlich aus zufälligen Kompromissen zusammengequirlt, nicht selten in eiliger Schweißarbeit. Das Unwelen hängt mit unserer deutschen Art von „Verfassung“ zusammen, wo die Regierung nicht den Willen einer Parlamentsmehrheit ausführt. Man braucht nur an die neue englische Sozialgesetzgebung zu denken, in ihrer Klarheit und Einfachheit, und an das Monstrum der deutschen Reichsversicherungsordnung, um den Unterschied zu erkennen. Die Parteien sollten es unter diesen Umständen nicht einigen Professoren überlassen, durch selbständige „Gegenentwürfe“ den Versuch einer gesetzgeberischen Arbeit einheitlichen Stils zu unternehmen; und man sollte endlich davon ablassen, durch bunte und wirre Ausflickung bürokratischer Leistungen leblose und groteske Paragraphen-ungeheuer zu erzeugen.

Was sonst noch an dem Kriminalisten-Quartett etwa zu loben, soll der weiteren Betrachtung überlassen bleiben. Zunächst müßten wir, zur Charakterisierung des Ganzen, einen Teil vorwegnehmen: die kriminalrechtliche Behandlung des Koalitionsrechts im „Gegenentwurf“. Wir werden daraus am besten und schnellsten erkennen, daß wir auch von den Modernen in der Ausbildung des Arbeiterrechts nicht das geringste zu erwarten haben, keine Besserung nicht nur, sondern eher Verschlechterungen. Denn die moderne Kriminalistenschule nennt sich zwar soziologisch, weil sie spät aber gründlich die Weisheit begriffen hat, daß das Verbrechen ein soziales Erzeugnis ist. Aber sie denkt nicht daran, daß es die Aufgabe des Strafrechts sei, die soziale Existenz zu schützen. Sollten die Modernen vielleicht doch daran „denken“, so haben sie diesen Gedanken jedenfalls an die „Klassiker“ so vollständig geopfert, daß keine Spur mehr von ihm zu entdecken ist. So übernimmt denn auch der „Gegenentwurf“ zwar auch den Schutz all der tausendjährigen „Rechtsgüter“, wie sie die „peinliche Halsgerichtsordnung“ nicht anders kannte, er schützt das körperliche Leben, den Staat, das Eigentum, die „Ehre“ und auch die „Sittlichkeit“ mit zwecklosen Strafen gegen tausenderlei Ein- und Angriffe. Aber das höchste Rechtsgut, die soziale Existenz selbst, ist den Klassisch-Modernen, den Soziologen, ein gänzlich unbekannter Begriff. Oder vielmehr sie kennen

nur ein solches des Schutzes bedürftiges soziales Rechtsgut, — den Streikbruch. Sie verteidigen mit dem Strafgesetz die Zerstörung des sozialen Lebensrechts, des Koalitionsrechts, ganz wie der Vorentwurf und noch ärger.

Der § 280 des Gegenentwurfs beilegt die „gefährliche Drohung“, die der § 241 des Vorentwurfs gegen die Arbeiterbewegung ausdrückt, keineswegs. Hieß es im „Vorentwurf“: „Wer durch gefährliche Drohung einen andern in seinem Frieden stört, wird mit Gefängnis oder Haft bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu eintausend Mark bestraft“, so sagt dafür der „Gegenentwurf“: „Wer durch Androhung von Gewalttätigkeiten gegen Personen oder Sachen einen andern in seinem Frieden stört, wird mit Gefängnis bestraft.“ Abgesehen davon, daß die Modernisten hier noch eine Strafverschärfung insofern vornehmen, als nur Gefängnisstrafe zulässig sein soll — es liegt das in ihrem Strafan drohungs system, auf dessen Erfindung die Autoren ungemein stolz sind — so geht auch diese Fassung über den heutigen schon hinreichend gefährlichen Bedrohungsparagraphen hinaus, der doch immerhin nur die Bedrohung mit einem Verbrechen für strafbar erklärt. Jetzt braucht die Drohung nicht mehr rechtswidrig zu sein. Eine an sich gefehliche erlaubte „Gewalttätigkeit“ genügt, um die strafbare Drohung zu schaffen. Ist nicht jeder Streik, zumal wenn er unter Kontraktbruch geschieht, für den Unternehmer eine den Frieden störende Gewalttätigkeit? Der entsprechende Landzwangparagraph des Vorentwurfs ist im Gegenentwurf auf dieselbe nichts bessernde Weise abgeändert worden.

Die gegen den Verkehrsstreik und verwandte Ausstände gerichteten §§ 184 und 185 des Vorentwurfs erscheinen in dem soziologischen § 222 wieder; nur die Fassung ist kürzer und — noch allgemeiner: „Der Betrieb einer dem öffentlichen Verkehr oder einer zur öffentlichen Versorgung mit Wasser, Licht- oder Heizgas oder elektrischem Strom dienenden Anstalt stört, wird mit Gefängnis bestraft.“ In der Begründung zum Vorentwurf war der strafbare Streik auf den Fall beschränkt, „daß die Angestellten selbst durch pflichtwidrige Verweigerung ihrer Dienste den Betrieb unmöglich machen.“ Es war aber heuchlerisch hinzugefügt: „Stellt der Angestellte den Dienst berechtigter Weise, insbesondere unter Beobachtung der vereinbarten oder gesetzlichen Kündigungsfrist, ein, so handelt er selbstverständlich nicht rechtswidrig, und es findet die Strafbestimmung auf ihn keine Anwendung.“ Ein solcher Streik wäre natürlich sinnlos, da auf diesem Gebiete nur durch plötzliche Arbeitsniederlegung ein Erfolg erreicht werden kann. Der moderne Gegenentwurf aber erweitert noch den Personenkreis der des Streikrechts verlustig Erklärten. Der Vorentwurf wollte nur den Angestellten der Eisenbahnen (einschließlich der Straßenbahnen) das Streikrecht rauben. v. Liszt und Genossen schließen alle Personen vom Streikrecht aus, die im öffentlichen Verkehr tätig sind, also auch Droschen- und Omnibuskutscher, Transportarbeiter aller Art und auch sämtliche im Verkehr zu Wasser tätigen Personen. Auch die strafbare Handlung selbst wird erweitert. Der Vorentwurf wollte lediglich die „Verhinderung“ des Verkehrs bestrafen, der moderne Gegenentwurf wendet sich gar gegen jede „Störung“, also auch gegen „passive Resistenz“ und dergleichen Kampfmittel. Ferner wird der Personenkreis der ihres Streikrechts, mithin des Koalitionsrechts beraubten Arbeiter von dem Gegenentwurf auf die mit der Heizgas- und elektrischer Stromversorgung beschäftigten Angestellten ausgedehnt, während der Vorentwurf nur die Versorgung mit Wasser und Beleuchtung sichern wollte.

Endlich erscheint der berüchtigte § 153 der Gewerbeordnung in dem Gegenentwurf, der die Strafbestimmungen der Nebengesetze in das allgemeine Strafrecht einarbeitet, in folgender Form:

§ 278.

Wer auch ohne die in § 277 (Nötigung) bezeichnete (rechtswidrige) Absicht einen andern durch Gewalt oder Drohung, durch Beleidigung oder Verurteilung nötigt oder hindert, an Vereinbarungen teilzunehmen oder ihnen Folge zu leisten, deren Ziel die Herbeiführung einer Änderung des Arbeitsvertrags ist, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 5000 Mark bestraft.

Hier ist also 1. eine ungeheure Strafverschärfung — von drei Monaten auf ein Jahr und 5000 Mk. Geldstrafe angebroht, und 2. eine allgemeinere und nur die Arbeiter treffende Fassung gewählt. Das ist denn die soziologische Zuchthausvorlage, unter der verantwortlichen Zeichnung des, ach!, so freisinnigen Herrn v. Liszt!...

Erst dieser Gegenentwurf enthüllt die ganze Gefahr der bevorstehenden Strafrechtsreform. Die Scharfmacher bringen durch alle Türen des Strafrechts ein, am tüchtigsten in der milden Maske der Modernisten. Wir haben von keiner Fachschule der Kriminalisten einen Fortschritt zu erwarten, weder von den klassischen, noch von den soziologischen, am wenigsten von den verschmolzenen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Regierung und Hansabund.

Daß man in Regierungskreisen den antiagrarischen Bestrebungen des Hansabundes nicht gewogen ist, sondern ihnen ablehnend gegenübersteht, weiß man schon aus offiziellen Verlautbarungen der „Nordb. Allgem. Ztg.“ Das war für unbefangene Beurteiler der politischen Verhältnisse auch kein Geheimnis. Die Regierung ist mit tausend Fäden an die Agrarinteressen gebunden, und wenn sie den begehrlichen Schreien vom Bund der Landwirte auch nicht jeden Wunsch erfüllen kann, so wünscht sie doch keineswegs, daß der agrarischen Mehrheit des Reichstages bei den nächsten Wahlen erheblicher Abbruch geschehe. Das ist aber zu erwarten, wenn der Kampf gegen die Agrarier ernstlich aufgenommen wird. Deshalb wird weiter offiziös versucht, gegen den Hansabund Stimmung zu machen, damit es diesem nicht gelinge, „staaterhaltende“ Elemente der Politik des „Schutzes der nationalen Arbeit“, das heißt von der Foklender politik, abwendig zu machen. Das geschieht in den „Berl. Polit. Nachr.“ mit folgender Auslassung.

„Die Neutralitätserklärung in diesen Fällen bedeutet in Wirklichkeit aber eine Begünstigung der Sozialdemokraten bei Stichwahlen mit Mitgliedern weiter rechts stehender Parteien, insbesondere solcher, die sich einer Unterstützung des Bundes der Landwirte erfreuen. Unter diesen Umständen besteht zwischen der Stichwahlparole des Hansabundes und der grundsätzlichen Anschauung der Regierung über die Stellungnahme gegenüber der Sozialdemokratie ein unlöslicher Widerspruch. Nachdem ferner jene Rundgebungen des Geheimrats Kieber völlig klargestellt haben, daß die Leitung des Hansabundes unter der Parole des Kampfes gegen die Überagrarien in Wirklichkeit auf eine Bekämpfung auch der Konservativen von gemäßigt agrarischer Tendenz abzielt, läuft diese Richtlinie für das Verhalten bei den nächsten Reichstagswahlen, wo immer es sich um den Kampf freiändlicher Richtungen mit Konservativen von maßvoller agrarischer Gesinnung handelt, auf die Stärkung der Gegner der jetzt in Kraft bestehenden Politik gleichmäßigen Schutzes der nationalen Arbeit hinaus. Mit der Parole der Front nach rechts hat sich die Leitung des Hansabundes daher auch in bezug auf die Wirtschaftspolitik in einen direkten Gegensatz zu der Auffassung der Regierung gesetzt. Welche Beurteilung die jetzt im Hansabund herrschende Richtung Kieber seitens der Staatsregierung demzufolge erfahren muß, liegt klar zutage.“

Die Auffassung der Regierung geht also dahin, daß die Agrarier vor den vom Hansabund drohenden Angriffen zu schützen sind. Die Leute, die dem Hansabund seine antiagrarische Tendenz aufgeprägt haben, und diejenigen, die bewußt ihr zugestimmt haben, werden ja nun wohl nicht so naiv gewesen sein, etwa auf die Mithilfe der Regierung zu hoffen. Sie werden dann auch nicht enttäuscht sein, wenn sie erfahren, daß ihre Auffassungen zu denen der Regierung in striktem Gegensatz stehen. Wer die Agrarier bekämpfen will, muß auch die Regierung bekämpfen, die unter ihrem Machtgebot steht und sich zu deren Dienerin macht. Die offiziöse Regierungserklärung hat denn offenbar auch weniger den Zweck, bewußte Gegner der Agrarpolitik zu befehlen, als auf die vielen unklaren und unentschiedenen Elemente einzuwirken, die in ihrem „staaterhaltenden“ Bewußtsein sich zur Opposition gegen die Regierung nur schwer entschließen und die jedem grundsätzlichen Neuen abhold sind, vielmehr am liebsten in der altgewohnten Bahn weitertröten, wenn sie auch das großgezogene Unheil am eigenen Leibe verspüren.

Der Anti-Polenblock.

Wie man aus einer Auslassung der „Nationalliberalen Korrespondenz“ entnehmen kann, ist für die kommenden Reichstagswahlen in der Provinz Posen ein Block von Heydebrand bis Wiemer ins Auge gefaßt. Die Parteien — Konservative, Bund der Landwirte, Nationalliberale und Fortschrittler — wollen die Wahlkreise in den polnischen Distrikten unter sich aufteilen. Allerdings liegen sich die geeinigten Parteien wegen des Wahlkreises Bromberg bereits in den Haaren. Diesen Kreis vertritt der Vizepräsident des Reichstages, Abg. Schulz.

Die Nationalliberalen behaupten nun, daß sie ein Unrecht darauf haben, diesen Kreis zu befragen, weil sie bei der Verteilung der Landtagsmandate ausgeschaltet worden sind. Freikonservative und Nationalliberale werfen sich nun gegenseitig Störung der noch gar nicht perfekten Einigung vor.

Fortschrittliche Wahlrechtskämpfer.

Seitdem die Parlamentsvertreter der Fortschrittlichen Volkspartei unter der „glorreichen“ Führung der Herren Dr. Wiemer, Eichhoff, Kopsch und Müller-Meinigen durch ihre regierungsfreundliche, volksfeindliche Haltung gegenüber Steuer- und wirtschaftspolitischen, sowie Heeresfragen den Freisinn glänzend diskreditiert haben, konnten sich die Fortschrittler besonders gern in dem Ruhme, die einzigen Wahlrechtsfreunde im bürgerlichen Lager zu sein. Doch auch hier muß es bald heißen: es war einmal... denn als unbedingt wahrheitsfreundliche Partei angesprochen zu werden, wird der Freisinn im Ernst heute kaum mehr verlangen können. Die „Deutsche Tageszeitung“ äußerte sich ja kürzlich im gleichen Sinne und belegte ihre Meinung mit Auslassungen des Herrn Rosenow.

Neuerdings haben sich Fortschrittler durch ihr Verhalten wieder eine arge Blöße gegeben. Ob zwar die Sozialdemokratie während der verflochtenen Jahre des Wahlrechtskampfes in einer ganzen Reihe von Orten bei den Versuchen, mit den Freisinnigen gemeinschaftliche Wahlrechtsversammlungen zu arrangieren, die denkbar schlechtesten Erfahrungen gemacht hatte, nahmen unsere Genossen in Eschwege trotz alledem kürzlich nochmals Veranlassung, die dortigen Fortschrittler zur Abhaltung einer gemeinsamen Versammlung (nichts weiter!) aufzufordern. Die Fortschrittler haben die Einladung abgelehnt und ihr Verhalten in einem großspurig der Öffentlichkeit übergebenen Briefe folgendermaßen begründet:

Durch Schreiben vom 30. Juni fordern Sie die Fortschrittliche Volkspartei Eschwege auf, mit der sozialdemokratischen Partei eine gemeinsame Versammlung in Sachen der preussischen Wahlrechtsfrage zu veranstalten. Wir sind der Überzeugung, daß die so notwendige Verbesserung des preussischen Wahlrechts durch keine Partei so sehr geschädigt wird, als durch die Sozialdemokratie. Ihre grundsätzliche Bekämpfung der Monarchie, Ihre Klassenkampftheorie, mit der Sie das freiheitliche Bürgertum ununterbrochen beschaden, die Einseitigkeit des politischen Urteils mehrerer Ihrer Führer, Ihre lediglich auf Aufschüchtlung gerichtete Agitation, die Unwahrscheinlichkeit Ihrer Zeitungsberichte, der Terrorismus, der von Ihren Parteinstanzen ausgeht, das alles erschwert heutzutage in Deutschland den Fortschritt in der Richtung auf eine Erweiterung der Volksrechte. Die Sozialdemokratie ist heute dank der Haltung ihrer Führung zum sichersten Hort der veralteten preussischen Wahlrechts geworden. Die Sozialdemokratie hat jahrzehntlang den Standpunkt eingenommen, sich um das Parlament in Preußen nicht zu kümmern. Wir sind es gewesen, die den Kampf ums Wahlrecht in Preußen begonnen haben. Wir sind es, die ihn durchführen müssen. Von der Sozialdemokratie haben wir dabei keine wahre Hilfe, sondern nur Hemmungen und Störungen zu erwarten. Sie werden begreifen, daß diese Dinge in einer Wahlrechtsversammlung vor uns in den Vordergrund gestellt werden müßten, und Sie werden es dann wohl mit uns für richtig halten, wenn eine gemeinsame Aktion unterbleibt, da ja eine Gemeinsamkeit der Auffassung so lange nicht besteht, so lange Ihre Partei sich nicht auf den Boden des Gegenwartstaates stellt und ihre unsachliche Kampfweise aufgibt.

Dieser Brief hätte ebensogut eine reichsverbändlerische Organisation absenden können. In der linksliberalen Wochenchrift „Das freie Wort“ wird dieser Eschweger Sammelbrief einer scharfen Kritik unterzogen, die in die Höhe ausklingt:

„Jetzt wird es wieder heißen: das ist ja nur ein einzelner Verein, der in Eschwege. Die Partei denkt anders.“

Wir glauben diesen Schwüren in dem Augenblick, wo die Partei entsprechend handelt. Wo sie sich bei Kundgebungen und nicht bei Kundgebungen allein an die Seite der Sozialdemokratie stellt, wo sie die Verträge löst, die sie mit Gegnern des gleichen Wahlrechts heute verbinden, wo sie den Wink des Herrn v. Heydebrand benutzend, sich mit aller Wucht für das demokratische Kommunalwahlrecht (ohne Jesus) einsetzt. Bis dahin aber gestatten wir uns anzunehmen, daß das Gros der Fortschrittlichen Volkspartei aus „Eschwegern“ besteht. Aus Leuten, die den Mund gewaltig vollnehmen, um ihre Angst zu verbergen.“

Liberaler Arbeiterkandidaten werden gesucht!

Auf dem für die Kandidatenjagd immerhin noch etwas ungewöhnlichen Wege, nämlich durch Zeitungsinserte, suchen die Nationalliberalen „Arbeiterkandidaten“. In der „Homburger Zeitung“ war zu lesen:

„Behufs Aufstellung eines liberalen Kandidaten für die bevorstehende Landtagswahl in den Kantonen Somburg und Waldmohr wolle aus Arbeiterkreisen ein liberaler Arbeiter aus dem Wahlkreise, der sich auf das Nürnberger Wahlprogramm zu verpflichten hätte und insbesondere, das allgemeine Interesse des Wahlkreises wirksam und mit Erfolg in der bayerischen Abgeordnetenversammlung zu vertreten, bis längstens 14. Juli hierüber bekannt gegeben werden. Die Aufstellung einer geeigneten Kandidatur erfolgt durch Vertrauensleute aus den einzelnen Orten.“

Nationalliberale Arbeiterkandidaten werden wohl etwas sehr rar sein, hoffentlich wird der Rat durch dieses Inserat abgeholfen.

Gevatier Schneider und Handschuhmacher.

Wie die Scharfmacher all das einschätzen, was außerhalb ihrer Reihen steht, das bekundet die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, die in einer Polemik gegen den Hanfband sich zu den Sätzen versteigt:

Herr Geheimrat Rieher, der Rumpfspräsident, ist mit dem Stab seiner Angestellten von Koblenz bis Rheum an selbst ins Rheinische und westfälische Industrie-

gebiet gerückt, um den Abgefallenen mit „Entschuldigungen“ von Volksversammlungen — gänzlich unqualifizierbaren Instanzen, die freundschaftliche Parteihilfe freisinniger Bezirksgrößen zusammenbrachte — zu imponieren und das restliche Häuflein treugebliebener Gewatier Schneider und Handschuhmacher um die „sieghafte“ Fahne zu sammeln.“

Für die Leute vom Zentralverband beginnt allem Anschein nach der Mensch, der Beachtung verdient, erst beim Kommerzienrat. Diese Auslassungen sollen sich die Mittelständler merken, falls die Scharfmacher wieder um ihre Stimmen buhlen.

„Verleumdete“ Mittelständler.

Der „Post“ wird aus Leipzig geschrieben:

Die Gegner einer Zusammenfassung des gesamten selbständigen Mittelstandes in einem großen Verbände verbreiten die unwahre Behauptung, der Reichsdeutsche Mittelstands-Verband sei eine Gründung des Bundes der Landwirte zu Wahlzwecken. Man weiß nicht, was man zu einer solch böswilligen Verleumdung sagen soll. Der vorbereitende Ausschuß zur Gründung des Reichsdeutschen Mittelstands-Verbandes ist jederzeit bereit, den gerichtlichen Beweis anzutreten, daß der neue Verband in jeder Beziehung unabhängig dasteht und mit dem Bunde der Landwirte, dem er übrigens seine Existenzberechtigung nicht abspricht, in keinerlei Zusammenhang steht, weder direkt noch indirekt.“

Daß sich die Macher des neuen Verbandes der „Post“ bedienen, um ihr Dementi in die Öffentlichkeit zu bringen, ist an sich schon verdächtig. Daß aber die Gründer etwa zugeben werden, mit dem Bund der Landwirte unter einer Decke zu stecken, hat von vornherein kein Mensch erwartet. Aber man weiß ja nachgerade aus Erfahrung, wie solche mittelständlerische Gründungen zustande kommen.

Das „erbliche“ Mandat.

Herr Charles de Wendel, der Vertreter des Wahlkreises Diedenhofen, kandidiert wegen eines Fernwärtnisses mit seiner Familie nicht wieder zum Reichstag. Als seinen Nachfolger hat er den Abg. Dr. Gregoire, dessen Wiederwahl in Metz zweifelhaft ist, vorgeschlagen. Dielem Plane widersetzt sich aber die Familie de Wendel, die sich gewissermaßen als Vertreterin des Mandats betrachtet, mit aller Entschiedenheit. Sie hat es dem ehemaligen Landesauschuhabgeordneten Weber angeboten und sich bereit erklärt, sämtliche Wahlkosten zu tragen! Herr Weber hat aber abgelehnt. Hierauf wurde das Mandat dem Bürgermeister Windick von Hayingen angeboten, einem Beamten der de Wendelschen Werke. Dieser will aber die Kandidatur nur unter der Bedingung annehmen, daß er außer der Unterstützung des Lothringer Blocks auch diejenige des Zentrums findet.

Diese Art, ein Reichstagsmandat vergeben zu wollen, ist ein ungeheurer Skandal, wie auch schon die Art der Wahl des Abg. de Wendel einfach skandalös war. Er erhielt im Jahre 1907 18 374 Stimmen; auf das Zentrum entfielen 9 674, auf den Sozialdemokraten 4 477 Stimmen. Im Reichstag hat sich dieser gewissenhafte Volksvertreter fast nie sehen lassen. Die Prüfung seiner Wahl hat die Wahlprüfungskommission des Reichstags Jahre hindurch beschäftigt. Die Agenten des Herrn de Wendel hatten bei der Agitation Bier und Schnaps in Strömen fließen lassen. Es konnte nur nicht einwandfrei festgestellt werden, daß sie das im Auftrag des Kandidaten getan haben. Charles de Wendel kämpfte gegen das Zentrum mit dem Hinweis darauf, daß er den päpstlichen Segen habe. Dies würde vom Zentrum bestritten, dessen Kandidat auch die Zustimmung des Papstes haben sollte. An die Krämmer im ganzen Kreise ließ das Wahlkomitee Plakate und Einschlagpapier in allen Größen verteilen, auf denen in großem Druck stand: Wählt Charles de Wendel! Die Familie de Wendel, die Tausende von Arbeitern beschäftigt, meint nun offenbar, daß sie befugt ist, das Mandat des Kreises einfach nach Belieben zu vergeben.

Irren ist menschlich.

Der „Vossischen Zeitung“ ist ein ulkiges Mißgeschick unterlaufen. Am Montag teilte das Blatt mit, daß im Wahlkreis Mors-Rees eine Erstwahl für den verstorbenen Abg. Fritzen-Rees stattgefunden habe. Von der Zentrumspresse darauf aufmerksam gemacht, daß der Abg. Fritzen-Rees noch lebt und sich einer ausgezeichneten Gesundheit erfreut, teilte die Tante Voss am Donnerstag mit:

„Natürlich handelt es sich nicht um eine Reichstags-ersterwahl. Der Zentrumsabgeordnete Fritzen-Rees will für die nächsten Reichstagswahlen nicht wieder kandidieren. Für den verstorbenen Zentrumsabgeordneten Fritzen-Düsseldorf findet in Düsseldorf im September eine Reichstagswahl statt.“

Die Zentrumspresse wird natürlich vor Vergnügen wieder heulen, den der Abg. Fritzen-Düsseldorf lebt auch noch. Die Nachwahl, die in Düsseldorf stattgefunden hat, ist bekanntlich nötig geworden durch den Tod des Abg. Ritich.

Gegen die Festsetzung Deutschlands

in Marokko erklärt sich ein Mann, dem man gewiß keine Feindschaft gegen imperialistische Bestrebungen nachsagen kann, Herr Naumann in der „Hilfe“. Ihm graut vor den Folgen und den Opfern eines solchen Schritts. Nachdem er sich gegen die Befürchtung Englands gewendet hat, daß Deutschland in Agadir eine Flottenstation gründen wolle — das würde nach Naumann eine Schwächung der deutschen Seestreitkräfte bedeuten — fährt er fort:

Die andre Idee, ein Stück Marokko zum deutschen Schutzgebiet zu machen, wäre ebenso verfehlt. Dadurch würde ein neuer Keil zwischen Deutschland und Frankreich getrieben werden. Und was sollte wohl geschehen, wenn die Franzosen Marokko, soweit es nicht von uns beansprucht wird, gewaltsam zu unterwerfen suchen, die französischen Marokkaner aber juchten Schutz auf deutsch-marokkanischem Gebiet, zögen bewaffnete Unterstützung von dort her an sich und so fort? Ehe wir es uns verfahren, könnten wir für die Befestigung und Sicherung eines solchen Stückes Marokko Kosten auf dem Halbe haben, die ebenso hoch oder höher wären wie die, die der Aufstand in Südwestafrika verschlungen hat. Oder will man etwa deutsche Auswanderer, Ackerbauer, nach Marokko bringen? Das wäre eine so absurde Idee, daß ernsthaft über sie nicht diskutiert zu werden brauchte. Was wir uns sichern müssen, das ist der freie

Zugang zu den marokkanischen Erzen und die Beförderung am marokkanischen Handel zu gleichen Rechten mit allen übrigen. Um aber das zu erreichen, dazu bedarf es keiner Okkupation und keiner politischen Schutzherrschaft. Wohl aber ist die Anwesenheit des deutschen Kriegsschiffes für Frankreich deshalb eine Fatalität, die es zu beseitigen versuchen muß, weil durch sie die ganze französische Aktion in Marokko gelähmt wird. Da die Franzosen sich so lange uns gegenüber taub gestellt haben, so müssen sie auf eine etwas energische Weise daran erinnert werden, daß bei politischen Geschäften das Geben ebensogut zum Nehmen gehört, wie bei kaufmännischen.

Naumann ist also mit der Aktion vor Agadir an sich einverstanden, lehnt aber die Forderungen der Altsiedler und Großindustriellen nach Befestigung eines Stückes Marokko entschieden ab. Seine Gründe sind deshalb bemerkenswert, weil sie unsern Annerkennungsergen arg in ihre Parade fahren. Mit der Notwendigkeit für unsere Industrie sich die marokkanischen Eisenerze zu sichern, gehen die Herrschaften nämlich krebten, um Arbeiter für die Expansionspolitik und Kriegspolitik einzufangen. Es ist gut und soll nicht vergessen werden, daß ein imperialistischer Politiker wie Naumann erklärt, der freie Zugang zu den marokkanischen Erzen sei auch ohne Annerkennung zu sichern.

Der Wahlkampf in Düsseldorf.

Nachdem die Düsseldorf Liberalen es abgelehnt haben, für die bevorstehende Reichstagswahl einen Kandidaten aufzustellen, hat nunmehr die Demokratische Vereinigung beschlossen, mit einem eigenen Kandidaten sich am Wahlkampf zu beteiligen. Der Name des Kandidaten soll in den nächsten Tagen bekannt gegeben werden.

Süddeutscher Seuchenschutz gegen Norddeutschland.

Unsere Agrarier geben der Welt jetzt das ergötliche Schauspiel, daß sie sich wegen der Einschleppung der Viehseuche gegenzeitig anklagen. Durch die Sperrung der Grenzen ist die Maul- und Klauenseuche in den deutschen Viehställen nicht erloschen. In diesem Jahre ist die Ausbreitung der Seuche in Deutschland eine besonders große. Es zeigt sich daher die Behauptung als zutreffend, daß die vielfach anzutreffenden höchst unsauberen Viehställe in Deutschland selbst schuld an der Ausbreitung der Viehseuche tragen.

Jetzt nun wird aus München gemeldet: „Der Landesvorstand des Bundes der Landwirte für das Königreich Bayern hat soeben an den bayerischen Minister des Innern eine Eingabe gerichtet, in der die Vermutung ausgesprochen wird, daß der wiederholte Ausbruch der Maul- und Klauenseuche auf den Schlachthöfen in München und Nürnberg auf Schweinetransporte aus Norddeutschland zurückzuführen sei; der Minister wird gebeten, die Sache zu untersuchen und eventuell Schritte zu unternehmen, die eine derartige Verfeuchung der bayerischen Schlachthöfe durch Schweinelieferungen von Norddeutschland zu verhindern geeignet seien.“

Aber schon wird darauf verwiesen, daß die Süddeutschen gar keinen besonderen Grund haben, Norddeutschland für die Verbreitung der Viehseuche verantwortlich zu machen. Eben erst ist ein bayerischer Ministerialerlaß erschienen, der den bayerischen Landwirten grobe Fahrlässigkeiten gegenüber der Seuchengefahr vorwirft und sie auf strengste zur Innehaltung der gesetzlichen Vorsichtsmaßnahmen auffordert. Und zurzeit sind in Bayern nicht weniger als ca. 2500 Gehöfte verfeucht!

Somit bekunden unsere Agrarier jetzt selbst, zu welchem Zwecke sie die Sperrung der Grenzen verlangten.

Wassermann bleibt in Saarbrücken.

Zu den Preßmeldungen, daß beabsichtigt sei, den Abg. Wassermann im Wahlkreis Guben aufzustellen, teilt die „Nationalliberale Korresp.“ mit, daß dies unzutreffend sei und fügt hinzu:

„Ganz abgesehen davon, daß die Voraussetzung einer Verschlechterung der Verhältnisse im Wahlkreise Saarbrücken unzutreffend ist, denkt Herr Wassermann ebenso wenig daran, von seiner Kandidatur im genannten Wahlkreise zurückzutreten, wie der Wahlkreis selbst an der Person des geschätzten Führers der Nationalliberalen Partei unter allen Umständen festhalten und seine ganze Kraft daran setzen wird, ihm zum Siege zu verhelfen.“

Das parteiamtliche Organ scheint doch etwas zu rosig in die Zukunft zu blicken, denn die „Post“ und die „Kreuzzeitung“ haben ganz unvorhergesehen erklärt, daß sich durch die Differenzen zwischen der Schwer-Industrie und dem Hanfabund die Chancen Wassermanns kaum verbessert haben. Man kann nicht wissen, ob das Zentrum, den in Düsseldorf geübten Kniff, einen dem Hanfabund angehörigen Zentrumsmann aufzustellen, nicht auch noch in Saarbrücken anwendet. Damit wäre Wassermann dann ganz bestimmt erledigt.

Frankreich.

Eine Friedenskundgebung der Pariser Arbeiter. Am Mittwoch fand in Paris eine große internationale Versammlung statt, um gegen die Marokko-Politik, die den Krieg heraufbeschwören droht, Stellung zu nehmen. Vallant führte den Vorsitz. Als sein Beisitzer fungierte Genosse Staeger, der Vorsitzende des Deutschen Leseklubs. Genosse Dubreuilh verlas die Telegramme des deutschen Parteivorstandes, der Unabhängigen Arbeiterpartei und der sozialdemokratischen Partei Englands. Die Solidaritätserklärungen der Bruderparteien wurden stürmisch akklamiert. Darauf verlas Genosse Renaud ein Brief von Saures, der durch eine Erkrankung an der Teilnahme verhindert war. Saures geißelte darin das Verhalten der Kammermajorität, die die Debatte über Marokko abgelehnt hat. Nunmehr sprachen die sozialdemokratischen Abgeordneten Vallant, Thomas, Collin, Nutour und Sembat. Für den Deutschen Leseklub sprach Genosse Grumbach, dessen Rede begeisterte Ovationen für die deutsche Partei auslöste. In der einstimmig angenommenen Resolution wird gegen das Marokko-Abenteuer der scharfste Protest erhoben und das Gelöbnis abgelegt, gemäß dem Beschluß des Stuttgarter Internationalen Kongresses, gegen einen Krieg Widerstand mit allen Mitteln zu leisten.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 15. Juli.

Der Streik der Tapezierer ist noch nicht beendet. Buzug ist streng fernzuhalten.

Die Streikleitung.

Achtung Maler! Bei der Firma W. Niset in Schlußup sind die Kollegen in den Streik getreten. Buzug nach dort ist strengstens fernzuhalten.

Achtung, Maurer und Hilfsarbeiter! Über die Arbeiten des Unternehmers Beth in Badendorf ist wegen Nichtanerkennung des Tarifs die Sperre verhängt.

Die Zweigvereinsleitung.

Straßenbahn Lübeck-Schwartau. Die letzte Bürgerchaftsitzung genehmigte befristet den Senatsantrag auf Bau einer Straßenbahn von Lübeck nach Schwartau mit der Abänderung, daß die Bestimmung über eine vertraglich festzulegende Rückzahlung der von Schwartau zu leistenden Garantiesumme gestrichen werde. Donnerstagabend hat sich nun der Gemeinderat in Schwartau mit dieser Angelegenheit beschäftigt und beschlossen, auf die Rückzahlung der Garantiesumme zu verzichten. Damit steht dem Bahnbau nach Schwartau nichts mehr im Wege.

Ein eigenartiges Verbot. Wir lesen im Amtsblatt: Wie wir zuverlässig erfahren, hat das Polizeiamt, um der Gefahr der Weiterverbreitung der Maul- und Klauenseuche durch das Volksfest nach Möglichkeit entgegenzuwirken, den Besitzern von versuchten Gehöften sowie den sämtlichen auf versuchten Gehöften in Beschäftigung stehenden Personen des lübeckischen Staatsgebietes den Besuch des Volksfestes sowie die Einkehr in Lübeck an den beiden Volksfesttagen bei Strafabdrückung untersagt. Auch hat das Polizeiamt die Regierungen der benachbarten Bundesstaaten darum ersucht, auch ihrerseits in geeigneter Weise darauf hinzuwirken, daß Personen aus versuchten Gehöften das Volksfest meiden. — Wir wissen nicht, ob das Polizeiamt ein derartiges Verbot erlassen hat; a m t l i c h ist nichts derartiges bekannt gemacht worden. Das wäre aber doch das mindeste, was man verlangen könnte. Im übrigen halten wir es für äußerst bedenklich, daß das Polizeiamt in einer solchen Weise gegen die Bewohner unserer umliegenden Ortschaften, die doch ein großes Kontingent der Volksfestbesucher stellen, vorgeht. Glaubt das Polizeiamt, daß die Möglichkeit einer Ansteckungsgefahr durch das Volksfest gegeben ist, so mußte es nach unserer Meinung das Volksfest aufheben. Das wäre konsequent gewesen!

Zum Kampfe gegen die Abonnentenversicherung. Der Verein Deutscher Zeitungsverleger, in welchem weitans die Mehrzahl der Zeitungsverleger Deutschlands organisiert ist, nahm in seiner letzten Generalversammlung folgenden auf die Beseitigung der Abonnentenversicherung hinzielenden Antrag an: „Die Hauptversammlung beauftragt die Geschäftsstelle, Unterschriften bei sämtlichen Mitgliedern zu sammeln, zwecks Abschaffung der Abonnentenversicherung per 1. Juli 1912, sowie zum Zwecke des Verbots jeder Art von Schenkung.“ Ein von interessierter Seite gestellter Gegenantrag, diese Frage zu vertagen, bis die Regierung ihre Erhebungen zum Abschluß gebracht hat, wurde durch die Annahme des obigen Antrages überflüssig. Die Majorität deutscher Zeitungsverleger, welche den unwürdigen Wettlauf um Abonnenten nicht mitmachen wollen, verurteilt durch ihre Abstimmung die Abonnentenversicherung. Auf diesem Standpunkt sieht auch, ohne dem Verein Deutscher Zeitungsverleger anzugehören, die sozialdemokratische Presse.

Die hiesige bürgerliche Presse vom Schlage der „Eisenbahn-Ztg.“ und des „G. A.“ hält natürlich trotz dieser Verurteilung an der Abonnentenversicherung fest. Sie sucht und findet Dumme. Die Arbeiter sollten diesen Anflug schon längst erkannt und solche Blätter aus den Wohnungen hinausbefördert haben. Eine Zeitung, die sich die Aufgabe gestellt hat, die Leser aufzuklären, zu bilden, zu unterrichten und zu unterhalten und darin auch gewissenhaft sein und etwas leisten will, die hat wirklich kein Interesse an der schmutzigen Kasse durch eine Abonnentenversicherung. Ein Journalist von Berufskunde wird seinen Namen auch niemals dafür hergeben, im Text seines Blattes diese gerissene Geschäftskassette zu treiben und zu verteidigen. Doch Berufskunde und geschäftliche Spekulation auf die Unerschaffenheit der Massen — wie ist das vereinbar?

Gifte in Bierflaschen. Nicht mit Unrecht wird davor gewarnt, Flaschen, welche für Getränke, wie Bier, Mineralwasser usw. bestimmt sind, zur Aufnahme von Giften und gesundheitschädlichen Flüssigkeiten zu verwenden, als da sind Säuren, Laugen, Benzol, Äther, Salzsäure usw. Eine ganze Reihe von Unglücksfällen ist durch derart verkehrte Sparsamkeit und Bequemlichkeit schon vorgekommen. Möge doch jeder bedenken, daß er Bestrafung wegen Körperverletzung oder fahrlässiger Tötung zu gewärtigen hat, wenn durch seine Schuld in einem solchen Fall tödliche Vergiftungen veranlaßt wurden, aber auch der Verkäufer ist strafbar, wenn er in Trink- oder Kochgefäßen oder Flaschen und Krügen, welche der Form nach die Gefahr einer Verwechslung des Inhalts mit Nahrungs- und Genussmitteln herbeiführen können, obengenannte Flüssigkeiten verkauft.

Wisse Streiche hat der Musikler Gr. von der zweiten Kompagnie des Infanterieregiments Nr. 162 in Lübeck im Anschluß an einen Urlaub ausgeführt. Statt am 8. Juni nach abgelaufenem Urlaub von Jhehoe in seine Garnison zurückzukehren, ließ er sich auf dem Hauptbahnhof in Hamburg von einem Bekannten zu einer Vergnügungstour verleiten, die bis zum 12. Juni dauerte. Dann fuhr er nach Jhehoe zurück und stahl seiner Mutter aus einem Schrank 600 Mk. Im Besitze der Summe erschien ihm die Eisenbahn als Beförderungsmittel zu gewöhnlich. Er mietete sich ein Auto, das ihn bis Binneberg brachte. Als er dort im Begriffe stand, sich einen Zivilanzug zu kaufen, wurde er durch einen benachrichtigten Polizisten verhaftet. Hierbei stellte sich auch heraus, daß der Soldat seinen Urlaubspass durch Vorlesen einer 1 vor die 8 bis zum 18. Juni verlängert hatte. Durch die Fälschung hatte er die billigere Militärkarte für die Rückreise erlangen wollen. Das Kriegsgericht erkannte wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe und wegen verurteilter Urkundenfälschung auf 43 Tage Gefängnis.

Aus der Kaserne. Der Musikler R. von der 3. Kompagnie des Infanterieregiments Nr. 162 in Lübeck weigerte sich am Abend des 18. Juni, als er ausgehen wollte, Befehle seines Korporalschaftsführers auszuführen, da er sie als Schikanen ansah, und gab mehrfach freche Antworten. Er hatte sich deshalb vor dem Kriegsgericht der 17. Division unter der Anklage der Gehorsamsverweigerung und Mähnungverletzung zu verantworten. Der Vertreter der Anklage verurteilte auf Grund der Beweisaufnahme das Verhalten des Unteroffiziers sehr scharf; ein solches Auftreten den Mannschaften gegenüber sei außerordentlich geeignet, Disziplinwidrigkeiten auszulösen. Trotzdem sei das Verhalten des Angeklagten ungemein frech

gewesen. Mit Rücksicht auf disziplinarische Vorstrafen beantragte der Vertreter der Anklage eine Gesamtstrafe von 45 Tagen Gefängnis. Das Kriegsgericht erkannte auf 28 Tage strengen Arrest. Dem Unteroffizier, der doch eigentlich die Veranlassung zu dem Verhalten des Soldaten gegeben hat, passiert natürlich nichts!

Lehrlingsausbeutung. Der Wirt Stamer („Grauer Gel“) hat sich in diesem Jahre zum Volksfest eine neue Hude angeschafft. Diese Hude ist abends nach Fuderabend in seinem Hause von Lehrlingen angefertigt und jetzt auch von Lehrlingen auf dem Burgfelde aufgestellt worden. Gegen eine solche Ausbeutung der jugendlichen Arbeitskräfte muß entschieden protestiert werden!

Doppel-Badeanstalt Falkenwiese. Die Temperatur betrug am 14. Juli, morgens 6 Uhr: Wasser 22, Luft 19; morgens 10 Uhr: Wasser 22½, Luft 23; mittags 12 Uhr: Wasser 28, Luft 24; abends 6 Uhr: Wasser 28, Luft 22 Grad Celsius. Zahl der Badenden: etwa 1500 männliche (darunter — Klasse mit — Schülern) und 1500 weibliche Personen.

Erste Hilfe bei Ertrinkenden. Zur Badezeit dürfte es angebracht sein, auf die erste Hilfe, die bei Unglücksfällen durch Ertrinken anzuwenden ist, hinzuweisen. Nur selten erfolgt beim Ertrinken der Tod durch Herzstillstand, und wo kein Herzstillstand erfolgt ist, da ist immer noch Aussicht auf Lebensrettung durch künstliche Atmung möglich, ja es ist schon nach langem Verweilen des Verunglückten unter Wasser noch gelungen, durch die künstliche Atmung das stehende Leben aufzuhalten. Man verzweifle daher auch niemals an der Erhaltung des Lebens, solange nur dafür, daß sofort ein Arzt geholt wird, und treffe bis dahin die notwendigen ersten Hilfeleistungen, die wir hiermit angeben und die sich jeder einprägen wolle. Zunächst müssen stets die oberen Luftwege des Verunglückten von Wasser, Schleim und Schlamm gereinigt werden. Dabei darf der Verunglückte nicht auf den Kopf gestellt werden, sondern man lagere ihn mit erhöhtem Unterleibe auf den Rücken und rolle den Körper mehrmals auf die Bauchseite, so daß das Wasser aus dem Munde ausfließen kann. Alsdann öffne man von der Seite her mittels eines Stückchens Holz oder Schiffsseils die Zahnreihe, hole mit dem Taschentuch die Zunge aus dem Munde und reinige den ganzen Rachen bis hinunter zum Kehlkopf mittels der Finger von Sand und Wasserpflanzen. Da Ertrunkene stark abgekühlt sind, so suche man den ganzen Körper durch Reiben mit trockenen Tüchern zu erwärmen, schicke um eine Tragbahre und warme Decken, lagere den Kranken mit etwas erhöhten Schultern durch Unterlegen von Kleidungsstücken wiederum auf den Rücken und beginne sofort mit der künstlichen Atmung. Will die Zunge in den Rachen zurückfallen, so ist sie fortwährend mittels eines Taschentuches vor dem Kinn festzuhalten. Dem Erwachenden muß löffelweise warmes Getränk eingeflüßt werden; aber nur, wenn er schlucken kann.

Handelsregister. Am 14. Juli 1911 ist eingetragen die Gewerkschaft Martas Hall, Gewerkschaft in G o t h a m b e s U n t e r n e h m e n s: a. Ausbeutung des Braunkohlenbergwerks „Berne 3“ in den Fluren Haarhausen und Holzhausen; b. die Nutzung, der Erwerb und Betrieb anderer Bergwerke, baulicher und ähnlicher Unternehmungen, zu denen die Errichtung und der Betrieb einer Salzsiedererei im Gebiet des Freistaates Lübeck gehört, sowie die Beteiligung an derartigen Bergwerken und Unternehmungen; c. die Herstellung von Anlagen und der Betrieb von Unternehmungen, die den unter a und b genannten Zwecken dienlich sind oder die Verwertung der gewonnenen oder sonst beschafften Erzeugnisse der Gewerkschaften bezwecken; d. die Beteiligung bei solchen Unternehmungen und Anlagen. Es sind 1000 Anteile vorhanden, die übertragbar aber unteilbar sind. Repräsentant ist der Kaufmann Fritz Strumberg in Lübeck. Juristische Person. Das Statut ist am 6. Juni 1911 festgelegt. Die Bekanntmachungen erfolgen durch die „Gothaische Zeitung“ und den „Deutschen Reichsanzeiger.“ **Ausgerückt** ist der Kaufmann L o f f l u n d, Inhaber der Getreidefirma Georg Lofflund u. Co., Fackenburgallee. Seine Verbindlichkeiten sollen sich auf mehr als eine halbe Million Mark belaufen. L. ist seit dem 3. Juli aus Lübeck verschwunden.

pb. Fahrrad Diebstahl. Am 14. ds. Mts., nachmittags gegen 3¼ Uhr, ist am Hauptpostgebäude am Markt ein Fahrrad, Marke „Opel“, mit schwarzem Gestell, ebensolchen Felgen, gerader Lenkstange, Freilauf, Rücktrittbremse und der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 6888 abhandlungsgewonnen und vermutlich gestohlen worden.

pb. Abhandlung gekommene Handtasche. Am Sonntag, dem 2. d. Mts., ist in einem Tanzlokal in Israelsdorf eine schwarze Handtasche, mit Lilafarbe gefüttert, enthaltend 80 Wfg., eine Tanzkarte, lautend auf Bertha Spethmann, ein Taschentuch, eine Visitenkarte, lautend auf Otto Spethmann und einen Schlüsselring mit zwei Schlüsseln, abhandlungsgewonnen und vermutlich gestohlen worden.

pb. Diebstahl in einer Badeanstalt. Am 15. ds. Mts. ist in der Badeanstalt an der Falkenwiese ein Herrenportemonnaie mit 30 Mk. Inhalt abhandlungsgewonnen und vermutlich gestohlen worden.

Die öffentlichen Badeanstalten am Finckenberg und an der Falkenwiese werden am 1. Volksfesttage von 12 Uhr mittags ab und am 2. Volksfesttage von 5 Uhr nachmittags ab geschlossen.

Der Arbeiterbildungsverein veranstaltet nach längerer Pause am Montag, dem 24. Juli in der Stadthalle wieder eine Theater-Vorstellung. Zur Aufführung gelangt Henrik Ibsens gewaltiges und packendes Werk „Der Volksfeind“. Die Vorstellung beginnt abends 8¼ Uhr, sodas jedem Gelegenheit geboten ist, an derselben teilzunehmen. Der Eintrittspreis ist auf nur 40 Wfg. festgesetzt worden. Da hier keine Auflösung stattfindet, ist anzuraten, daß sich diejenigen Genossen und Genossinnen, welche an der Vorstellung teilzunehmen beabsichtigen, rechtzeitig mit Eintrittskarten versehen. Dieselben sind jetzt schon im Gewerkschaftshaus, im Parteisekretariat und in der Buchhandlung des „Lübecker Volksboten“ erhältlich.

Öffentliche Bücher- und Lesehalle. Am ersten Volksfesttage sind Lesehalle und Bücherausgabe geschlossen. Am zweiten Festtage ist die Bücherausgabe von 11½ bis 1½ Uhr mittags, die Lesehalle bis 6 Uhr abends geöffnet.

Neuzeit auf dem Volksfestplatz. Davos, Oberhof, St. Moritz liegen zu weit entfernt von Lübeck, um jeden die winterlichen Genüsse des Rodelsports zu bieten. Aus diesem Grunde hat die Technik nicht eher geruht, als bis es ihr möglich war, eine der Natur völlig entsprechende künstliche Rodelbahn zu schaffen. Sie war der Glanzpunkt aller großen Ausstellungen und wurde am 16. Deutschen Bundesschießen in Hamburg von über 150 000 Menschen besucht. Auch am Volksfesttage wird sie vielleicht das Ideal aller Sportfreunde sein.

Der dickste Mann der Welt, der kürzlich die Attraktion des Passage-Panoptikums in Berlin war, wird an den Volksfesttagen dem Publikum vorgeführt. Egon Cannon, genannt Kolofus, zählt erst 27 Jahre und hat ein Gewicht von 562 Pfund. Sein Umfang beträgt weit über 2 Meter. Der Oberarm hat an der Schulter die Stärke einer mittleren Damentaille.

Stadthallen-Theater. Man schreibt uns: Für Sonntag sind die beiden drausischen Lustspiele von Blumenthal und Kadelburg: „Im weißen Rössl“ und die Fortsetzung: „Als ich wiederkam“ neu einstudiert. Das gesamte Lustspielpersonal ist beschäftigt. Diese große Doppel-Vorstellung beginnt schon um 7 Uhr. Allen Freunden eines gesunden Humors sei der Besuch dringlichst empfohlen. Wegen Vorbereitung zu der Zellerischen Operette „Der Obersteiger“, die am Dienstag erstmalig in Szene geht, bleibt am Montag das Theater geschlossen.

Stadtdemokratie. Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für Stockelsdorf und Umgegend fand am Donnerstagabend im Baetauschen Lokale in Fackenburg statt. Sie war gut besucht. Aufgenommen wurden 2 Genossen und 3 Genossinnen, sodas der Verein jetzt 380 Mitglieder zählt. Die Abrechnung vom 2. Quartal 1911 ergab eine Einnahme von 520,88 Mk. und eine Ausgabe von 455,22 Mk., mithin Bestand 65,66 Mk. An den Zentralvorstand sind 230 Mk. abgeliefert. Die Vorstandswahl ergab folgendes Resultat: 1. Vorsitzender O. N i c k e l, 2. Vorsitzender H. W e s t p h a l i n g, 1. Kassierer G. S c h r ö d e r, 2. Kassierer H. N i s s und Schriftführer H. S t u h r. Als Revisoren wurden gewählt H. M a r t e n s, H. S t a p e l f e l d t und A u g. S t u h r, in die Prekominmission: G. F i c k, C. M a t t h u s e n, F. G e v e r s. Hierauf wurden die Boten und Bezirksführerwahlen erledigt. Als Delegation zur Generalversammlung am 18. August 1911 in Stockelsdorf wurden gewählt die Genossen: O. N i c k e l, H. N i s s und die Genossin F. G e v e r s. Als weibliche Vertrauensperson wurde Frau G e v e r s gewählt. Es wurden noch die Landtags-Wählerparlamenten in unserem Bezirk vom Vorsitzenden bekannt gemacht und ersucht, dieselben gut zu besuchen.

Hamburg. Verleumdungen der streikenden Holzarbeiter. Während der ganzen Dauer des Kampfes haben die Hamburger bürgerlichen Blätter die streikenden Holzarbeiter immer wieder verdächtigt, daß sie wie Strolche gegen die Arbeitswilligen hantieren. Die „Hamburger Nachrichten“ brachten sogar einen Artikel „Arbeiter oder Strolche“, in dem behauptet wurde, daß die Streikenden in einer Anzahl Bauten die gelieferten Türen und Fenster zerhackt hätten; besonders ein Fall wurde in sehr ausführlicher Weise behandelt. In einem Neubau sollte ein von Arbeitswilligen gelegerter Parkettboden mit Schwefelsäure derartig begossen worden sein, daß er vollständig verborben war. In einer Unternehmerversammlung wurde diese Tat den Streikenden ohne weiteres in die Schuhe geschoben, und noch in den letzten Tagen wurde in einer Meisterversammlung diese schwere Beschuldigung ohne jeden Beweis wieder erhoben. Die Streikleitung hat seinerzeit sofort ganz entschieden gegen diese Verdächtigung protestiert, sie hat durch geeignete Personen lange recherchiert lassen, um die Missetäter zu ermitteln. Lange Zeit waren diese Bemühungen vergeblich, bis jetzt vor einigen Tagen die Angelegenheit eine ganz unerwartete Aufklärung fand. Neben den Bemühungen der Streikleitung war auch die Polizei eifrig bemüht, die Schuldigen zu ermitteln. Selbstverständlich wurden die Missetäter von der Polizei nur unter den Streikenden gesucht. Auch die Firma war sehr davon überzeugt, daß nur die Streikenden die Schandtat verübt haben konnten. Nun war die Wohnung, in der der ruinierte Boden lag, an einen Rechtsanwalt vermieter worden und dieser hat Licht in die Affäre gebracht. Nach langen Kreuz- und Querfragen gestand nämlich der Arbeitswillige ein, der den Fußboden gelegt hatte, daß er der Boden mit Schwefelsäure begoß, um seine verpöbelte Arbeit zu verdecken und seinen Lohn von der Firma zu bekommen. Auf Veranlassung der Firma ist dann dieser Bursche verhaftet worden und sitzt nun seiner Verurteilung entgegen. Trotzdem die Verhaftung schon vor gut 8 Tagen erfolgte, gehen die Unternehmer noch heute mit der Behauptung freiben, daß die Streikenden das Verbrechen verübt haben, und die Polizei, die sonst immer schnell bei der Hand ist, wenn ein Streikender auch nur schief angesehen wird, verhält sich merkwürdig still. In diesem Falle war es glücklicherweise möglich, die Sache aufzuklären. Sonst aber wird jede Gemeinheit den kämpfenden Arbeitern unbeschrieben in die Schuhe geschoben, um die Öffentlichkeit gegen sie mobil zu machen. Der Kampf selbst zeigt keine Veränderung. Der gelbe Holzarbeiterverband sucht in allen Blättern Arbeiter zu tariflichen Löhnen. Die Streikbrechergehalte müssen vereitelt werden. Jeder Arbeiter sorge dafür!

Moitach. Junckerliche Unerschrockenheit. Ungefähr 300 mecklenburgische Ritter traten am Donnerstag hier zum allgemeinen Ritterchafts-Konvent zusammen, um zur mecklenburgischen Verfassungsfrage Stellung zu nehmen. Die Ritter stellten folgende Richtlinien auf, an denen sie unbedingt festhalten wollen:

1. Zusammensetzung der Landtagsversammlung aus drei annähernd gleichen Teilen;
2. Zusammensetzung des dritten Teiles je zur Hälfte aus Vertretern des Domaniums und anderweitigen Personen. Keinesfalls darf diese dritte Gruppe stärker sein als eine der beiden andern;
3. Ausschluß allgemeiner Wahlen, zu welchen die breite Masse der Bevölkerung hinzugezogen wird;
4. Das Recht der Itio in partes für jede der drei Gruppen, wenn es sich um Änderung der Verfassung, der obrigkeitlichen Rechte und der Verwaltung im Bereiche der Ritterschaft und der Landschaft handelt. Der Widerspruch einer der Gruppen genügt zur Ablehnung;
5. Der so zusammengesetzten und auflösbaren Landtagsversammlung wird das volle Budgetrecht gewährt.

Die Oldenburg und Hendebrand sind noch übertrumpft worden. In Preußen kann die große Masse wenigstens in der dritten Klasse wählen, in Mecklenburg soll die große Masse der Bevölkerung überhaupt kein Wahlrecht bekommen. Und selbst in dieser Spottgeburt eines Parlaments verlangen die Juncker noch ein besonderes Vorrecht gegen ihren Widerspruch dürfen keinerlei Verwaltungsmaßnahmen beschloffen werden. Die mecklenburgischen Juncker gehen aufs Ganze.

Oldenburg. Was den oldenburgischen Städten fehlt. Bürgerliche Blätter berichten: Der Großherzog hat eine Reihe von neuen oldenburgischen Städten Wappen verliehen und den Stadtmagistraten entsprechende Zeichnungen durch das Ministerium zugehen lassen. Das neue Brauer Stadtwappen zeigt links den friesischen Adler, rechts das oldenburgische Wappen und unter beiden auf wogender See ein Schiff unter vollen Segeln. Auch dem Stadtmagistrat von Nordenham ist bereits die Skizze vom lundiger Seite noch gutachtliche Äußerungen und eventuelle Abänderungsvorschläge eingeholt worden. — Eine freihetliche Stadtverfassung wäre den Orten sicher zweckdienlicher als ihr dekorativer Auszug mit gnädigst verliehenen Stadtwappen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: L. H. Schwarzg. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Enorme Preisermäßigung in Herren-, Jünger- u. Knaben-Garderobe

Streng reell! Keine Partieware!

Nur unsere bekannt erstklassig gearbeitete Konfektion in modernsten Fassons, darunter hochaparte Modellsachen.

Herren-Anzüge	jetzt 10 ⁰⁰ 18 ⁰⁰ 28 ⁰⁰ 39 ⁰⁰ Mk. etc.	Knaben-Anzüge	jetzt 1 ⁹⁰ 2 ⁹⁰ 3 ⁹⁰ 4 ⁹⁰ Mk. etc.
Ulster u. Paletots	jetzt 14 ⁰⁰ 23 ⁰⁰ 31 ⁰⁰ 38 ⁰⁰ Mk. etc.	Russen-Kittel	jetzt 80 ⁰⁰ 1 ⁵⁰ 2 ⁷⁵ 4 ⁰⁰ Mk. etc.
Fantasiewesten	jetzt 1 ⁰⁰ 2 ⁰⁰ 3 ⁰⁰ 4 ⁰⁰ Mk. etc.	Wasch-Blusen	jetzt 75 ⁰⁰ 1 ²⁰ 1 ⁵⁰ 1 ⁹⁰ Mk. etc.
Herren-Hosen	jetzt 1 ⁹⁵ 2 ⁹⁵ 3 ⁹⁵ 4 ⁹⁵ Mk. etc.	Strohüte	jetzt 25 ⁰⁰ 60 ⁰⁰ 1 ⁰⁰ 1 ⁵⁰ Mk. etc.

Wasch- u. Lustre-Joppen, Tennis- u. Strand-Anzüge, Krawatten, Oberhemden.

Spille & v. Lühmann

Größtes Spezial-Haus am Platze.

Verband der Hausangestellten.

Einladung zum Sommerfest
bestehend in Konzert und Ball, Preis-schießen für Damen und Herren von 5 bis 8 Uhr, Herrenschützen von 11 bis 1 Uhr,
am Sonntag, dem 23. Juli 1911,
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt für Herren 50 Pfg. eine Dame frei, einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.

Das Komitee.

Zentral-Verband der Zivil-berufsmusiker Deutschlands

Sommerfest mit Ball

am Sonntag, d. 16. Juli, im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.
Anfang 6 Uhr. Der Vorstand.

Neu! Zum ersten Male Neu!
in Lübeck
auf dem Festplatz
vis-à-vis Pockenhof!

Die große Original-Rodelbahn

Die künstliche Rodelbahn war der Glanzpunkt aller größeren Ausstellungen und wurde zum 16. Deutschen Bundes-schießen in Hamburg von 150000 Menschen befahren, ein Beweis für die Herrlichkeit dieser Fahrt.
Zur fleißigen Benutzung wird freundlichst eingeladen.

Der Besitzer.

Kaffeehaus Moisling Erfrischungszelt

am Volksfestplatze. :: Allgemeiner Treff- und Sammelplatz

Restaurant

Holstenkrug

Halte allen Freunden und Bekannten mein Lokal für die Volksfesttage bestens empfohlen.

Ausschank von ff. Hansa-Bier.
Hugo Boysen,
Holstenstr. 37.

Zentralverband der Schmiede

Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung
heute Sonnabend, 15. Juli,
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.

- Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal.
 2. Kartellbericht.
 3. Vereinsangelegenheiten.
 4. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Moisling.

Das Sommerfest des Sozialdemokr. Vereins zu Moisling verbunden mit Kindervergügen, welches am 9. Juli stattfinden sollte, ist infolge der baselst herrschenden Maul- und Klauenseuche auf unbestimmte Zeit verschoben worden.
NB. Die schon verkauften Karten behalten ihre Gültigkeit.
Das Komitee.

Konzerthaus Zauberflöte.

Ludwig Kock.
Seidel 15 Pfg. Erfrischungszelt auf dem Festplatze Seidel 15 Pfg.
gegenüber der Tribüne, an der Israelsdorfer Allee.
Während der beiden Festtage:
Großes Doppel-Konzert
von nachmittags 1 1/2 bis 2 Uhr nachts.
Montag morgen: Frühschoppen-Doppel-Konzert.
Zur frohen Einkehr ladet freundlichst ein Ludwig Kock.

Gesellschaftshaus Adlershorst.

Erfrischungszelt

auf dem Festplatze, der Tribüne gegenüber.
An beiden Tagen: **Großes Konzert.**
Ausschank von ff. Vereins- und Nageburger Bier.

Restaurant „Zum Elb-Trave-Kanal“.

Erfrischungszelt

auf dem Festplatze gegenüber der Tribüne.
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Heinrich Schweim.

Zum bevorstehenden Volksfest
empfehle den geehrten Bewohnern Lübecks und Umgegend
meine mit hübscher Aussicht am Wasser gelegene
Wirtschaft.

An beiden Volksfesttagen Überfahrt auch nachts.
Ginnsiedelfähre. A. Schnoor.

Volksfest 1911.

Travestrand Moisling

ist auf dem Volksfestplatz vertreten und empfiehlt
Speisen und Getränke in vorzüglicher Qualität.
A. Henkel.

Erfrischungszelt

von

Friedrich Olof

Ecke der Louisenstr. Ecke der Louisenstr.

Restaurant Johs. Meyer.

Seidel 15 Pfg. Erfrischungszelt auf dem Festplatz Seidel 15 Pfg.
gegenüber der Tribüne.

Während der beiden Festtage:

Großes Konzert

von nachmittags bis nachts.

Montag morgen:

Frühschoppen-Konzert.

Zur frohen Einkehr ladet ergebenst ein Johs. Meyer.

„Einsegel“

An beiden Volksfesttagen:

Große Tanzmusik.

Anfang 4 Uhr. F. Jenkel.

Die Wirkungen der letzten Reichsfinanzreform.

Die im Jahre 1909 von den gesetzgebenden Stellen des Reiches beschlossenen neuen Steuern haben nach den bisherigen Einnahmeergebnissen die von ihren Vätern gehegten Erwartungen nicht erfüllt. Die Erträge sind seither wesentlich geringer gewesen, als angenommen wurde. Statt der gewünschten 460 Millionen Mark sind für die nächste Zeit nur etwa 365 Millionen Mark pro Jahr zu erwarten. Immerhin ergibt das noch auf den Kopf der Bevölkerung 5,60 Mark pro Jahr. Im einzelnen haben die bisherigen Erträge folgendes gezeitigt. Pro Jahr werden eingenommen:

	pro Kopf der Bevölkerung	insgesamt
	Millionen Mt.	Millionen Mt.
1. Erhöhung des Wertpapierstempels	20	0,81
2. Salostempel	13	0,20
3. Scheinstempel	5	0,08
4. Weitere Wechselstempelabgaben	2	0,03
5. Grundwechsellahgabe	40	1,61
6. Schaumweinsteuer und -Zoll	5	0,08
7. Leuchtstoffsteuer	15	0,23
8. Mehretrag der Branntweinsteuer	55	0,84
9. Brausteuer	85	1,30
10. Tabaksteuer	45	0,69
11. des Kaffee- u. Teezolls	37	0,57
12. der Zündwarensteuer	18	0,28
13. Erhöhung der Matrikularbeiträge	25	0,38

Die höchsten Erträge haben hiernach die auf die alkoholischen Getränke gelegten Steuern gebracht. Soweit die Unterlagen überhaupt eine Berechnung gestatten, beträgt die neue Mehrbelastung auf den Hektoliter Spiritus 40 Mark. Das ergibt auf ein Glas Branntwein von ein Zehntelliter bei einem Alkoholgehalt von 40 Prozent eine Steuer von 1,6 Pfg. Beim Bier berechnet sich die steuerliche Mehrbelastung auf 1,75 Mark für einen Hektoliter oder auf 0,7 Pfg. für ein Glas Bier von ein Zehntelliter. Auch bei der Berechnung der Tabaksteuer fehlt es noch an sicherem Material. Nach Aufstellungen aus fachverständigen Kreisen läßt sich die reine Steuer-mehrbelastung für die 4-Pfeennig-Zigarre auf etwa 0,21 Pfg., für die 5-Pfeennig-Zigarre auf etwa 0,37 Pfg., für die 6-Pfeennig-Zigarre auf 0,45 Pfg., für die 10-Pfeennig-Zigarre auf 0,78 Pfg., für die 12-Pfeennig-Zigarre auf etwa 1 Pfg. annehmen. Bei Zigaretten im Preise bis zu 2½ Pfg. macht die Steuererhöhung 1¼ Pfg. pro 25 Stück aus. Bei der Leuchtstoffsteuer, welche die nächsthohen Erträge bringt, ist die Berechnung ebenfalls eine komplizierte. Man kann sagen, daß die Steuer die Beleuchtungskosten durch Glühstrimpfe bei jeder Mark, die bisher zu zahlen war, um 1½ bis 3 Pfg. erhöht. Der Kaffee- und Teezoll hat das Pfund gebrannten Kaffee mit 12½ Pfg., das Pfund Tee mit 37½ Pfg. mehr belastet. Die Zündwarensteuer beträgt 1½ Pfg. für jede Schachtel mit einem Inhalt von 30 bis 60 Stück.

Seither wurde bei Einführung neuer Zölle und Steuern immer beobachtet, daß ihr Ertrag zunächst gering war. Das hat seinen Grund darin, daß vor der Einführung der Steuer das Publikum sich mit den zu be-

steuernden Gegenständen reichlich versorgte und so unmittelbar nach der Einführung der Steuer an diesen Dingen zunächst ein geringer Bedarf vorhanden war. Das war auch bei dem Inslebenreten der Reichsfinanzreform 1909 der Fall. Es steht daher zu erwarten, daß, wenn bei der Bewältigung der Vorrat an Streichhölzern z. gänzlich aufgebraucht ist, die Erträge der Steuern höhere werden.

Aber auch, wenn sich die Steuerbeträge nicht heben sollten, haben wir keinen Anlaß zu jubelnden. Wird das im Reichsfiskus vorhandene Loch nicht gestopft, wird es immer größer, so werden eben neue Steuern gemacht. So lange Vertreter der besitzenden Klassen die Mehrheit im Reichstage bilden, werden die Steuern auch immer die arbeitenden Klassen treffen.

Aus der Partei.

Eine neue Breslauer Polizeizeit. Am Freitag nachmittag wurde in Breslau der fast 90jährige Genosse Louis Cohn, ein alter 1848er Freiheitskämpfer, zu Grabe getragen. Der sozialdemokratische Verein des Bezirks, dem der Genosse angehört hatte und der Reichstags-abgeordnete Genosse Bernstein-Berlin hatten dem Verstorbenen Kränze gewidmet, die selbstverständlich rote Schleifen aufwiesen. Der Text der Widmungen enthielt nicht eine Zeile, die etwa in preussischen Polizeigenossen hätte verächtlich sein können. Als sich der Trauerzug in Bewegung setzte, wurden die Kranzträger alsbald von den Polizeikommissaren nach dem Polizeipräsidium abgeführt, wo ihre Personalien festgesetzt und die Entfernung der Schleifen ihnen empfohlen wurde. Als die Genossen sich weigerten, die Schleifen zu entfernen, machte sich die Polizei selbst an diese Arbeit. Die Genossen weigerten sich nun, die Kränze ohne Schleifen mit sich zu nehmen und überließen auch diese der Polizei. Inzwischen wurde dem Sohne des Verstorbenen hinter dem Sarge des Vaters mit Verhaftung gedroht, weil er das Vorgehen der Polizei laut entsetzt als eine Nothilfe bezeichnet hatte. Der Beamte nahm von der Verhaftung Abstand, als Umstehende es als unerhört bezeichneten, daß man den Sohn von dem Sarge des Vaters weg verhaften wollte. Der ganze Zug bis zum Friedhofe war stark mit Polizei besetzt. Am Eingang des Friedhofes selbst befanden sich zwei Kommissare und in Verborgenheit hatte man ein starkes Schutzmännchen aufgestellt. Nachdem der jüdische Rabbiner gesprochen, ergriff Genosse Löbe im Namen unserer Partei das Wort. Da stürzte ein Polizeikommissar sofort auf den Altar, vor dem der Sarg stand, um den Redner — wie er sagte — das Wort zu entziehen. Allgemeiner Unwille entstand unter den zahlreich anwesenden Freunden und Verwandten des Verstorbenen und nur der Einsicht unserer, an solche Polizeizeitaten gewöhnten Genossen, war es zu verdanken, daß laute Szenen gloglich wieder verstummt. Dieser Polizeizeit an einem Grabe stellt alles in den Schatten, was bisher von der Breslauer Polizei auf diesem Gebiete geleistet wurde.

Gewerkschaftsbewegung.

Lohnbewegung in den niederschlesischen Hüttenwerken. Von Gewerkschaften wird in den niederschlesischen Hüttenwerken eine Lohnbewegung eingeleitet. In Betriebsversammlungen sind Forderungen aufgestellt worden. Die Arbeiter verlangen festgesetzte Mindestlöhne und die Einführung von Arbeiterausschüssen auf zeitgemäßer Grundlage als wirkliche Vertretung der Arbeiterinteressen. Die Löhne sind in den Betrieben sehr niedrige; 18 bis 20 Pfg. Stundenlohn wird für gelernte Handwerker noch gezahlt. Auf die eingereichten Forderungen antworteten die Arbeitgeber ablehnend und verwiesen darauf, daß die Wünsche der Arbeiter nur durch Verhandlungen der Arbeiterausschüsse mit

den Werkleitungen ihre Erledigung finden könnten. Die Arbeiterausschüsse sollen nunmehr mit den Werkleitungen auf der Grundlage der gemachten Vorschläge verhandeln.

Lohnbewegung der Glaser in Cassel. Da die Meister die eingereichten Forderungen der Gehilfen nicht beantworteten, reichten die Gehilfen dieser Tage kurzerhand die Kündigung ein. Der Erfolg war, daß ein großer Teil der Geschäfte den Forderungen der Gehilfen sofort entsprach und damit das volle Gelingen der Bewegung gesichert wurde.

Schwarze Listen als Tarifbruch verurteilt. Das Gewerbegericht in München hat am Mittwoch als Schiedsgericht auf Antrag der Arbeitnehmerorganisationen den Schiedspruch gefällt, daß sich der Arbeitgeberverband für das Schwärzen von Listen und Umgehung durch die Herausgabe schwarzer Listen eines Vertrages gegen die Bestimmungen des bestehenden Tarifvertrages schuldig gemacht hat. Der Arbeitgeberverband hat sich vergeblich bemüht, die Fällung eines Schiedspruches in dieser Frage zu verhindern. Er ließ durch seinen Vertreter erklären, daß er eine Entscheidung darüber in München nicht zulasse, damit man nicht mit dem in München gefällten Schiedspruch in ganz Deutschland haufieren geben könne, denn München sei der klassische Boden für Schiedsprüche zugunsten der Arbeiter.

Warnung vor Bezug von Bauarbeitern aller Berufe nach Paris. Das internationale Gewerkschaftssekretariat erhielt von der Pariser Bauarbeiterorganisation die Mitteilung von einem am Montag, dem 9. Juli, in Paris und im gesamten Seine-Departement ausgebrochenen Generalstreik aller Arbeiter der Bauindustrie. Es wird um strikte Fernhaltung jeden Zuzuges von Bauarbeitern in das Streikgebiet eruchtet. Die Arbeiterpresse wird um Nachdruck gebeten.

Ein Blutbad unter Streikenden? In Saragossa (Spanien) ist ein Generalstreik ausgebrochen. Die Läden und Geschäftshäuser wurden geschlossen. Die Zeltung erscheinen nicht. Während es noch am Donnerstag hieß, in der Stadt herrsche vollkommene Ruhe, melden französische Blätter vom 14. Juli aus Saragossa, daß es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen den Ausständigen und Polizeibeamten, wobei fünf Ausständige getötet und etwa dreißig verwundet wurden, gekommen ist.

Tante Cassandra.

Es gibt immer noch einen Liberalismus, der, mit der schwarzkonservativen Wirtschaft im Reiche unzufrieden, die Rückkehr zu Bülow und seiner Sammlungspolitik liberal. Der ehernen Mund aus Papier, durch den diese liberalen und sonderbaren Heiligen ihre Sehnsüchte verkünden, ist die „Vossische Zeitung“. Was wie diese ist, — alte Tanten sind immer lieb — erhebt sie jetzt wieder einmal warnend ihre komisch ammutende Kassandrastimme.

In einem Leitartikel: „Zwei Jahre ohne Bülow“ prophezeit sie den Untergang der bürgerlichen Welt und den Sieg der vaterlandlosen Sozialdemokratie bei den künftigen Wahlen. Alles was sie dabei sagt, kommt auf den schönen Refrain hinaus: „Siehe, Bülow hat's ja gleich gesagt!“ Das aber muß man wirklich lesen.

„Wenn die Menschen recht schlecht werden, kennen sie keine andere Freude als die Schadenfreude. Der Sommergast von Norberney (Bülow) wird sich von Schadenfreude frei wissen; er wird der Sozialdemokratie keinen Sieg wünschen. Aber er müßte blind sein, wenn er diesen Sieg nicht kommen sähe. Er schweigt und wartet, und wenn er im Januar vom Monte Pinco sein Haupt nach Norden wendet, dann wird die Probe auf das Exempel gemacht und das Wort erfüllt sein, womit er heute vor zwei Jahren seine letzte politische Kundgebung schloß: Bei Phlippit sehen wir uns wieder!“

Die Dagabunden.

Von Karl v. Holtel.

(106. Fortsetzung.)

Und wenn dem Herrn von Liebenau danach zumute ist, mag er seinen Weg manchmal nehmen nach dem Hause der Mutter Gollsch. Eine liebende Großmutter wohnt nicht mehr darin, aber eine treue, aufrichtige, unheimlich gute Freundin wird er hier finden. So lange die alte Jungfer lebt. Ja, auch dann darf er mich besuchen, wenn er verheiratet ist. Ach, mein Spiegel sagt mir wohl, daß eine junge, schöne Frau auf mich nicht eifersüchtig werden wird, wir können's ihr leicht gesehen, daß ihr Herr Gewählt mein Liebhaber, daß ich sein Brautchen war, als er noch keine Strümpfe trug und Stiefeln für Luxus hielt. Ja, er wird kommen, sie wird kommen, mein kleines Nonnenkloster mit ihren fröhlichen Gesichtern zu schmücken; und ihre Kinder werden sie mir bringen; die werden mich Tante Zietelente nennen, werden alle Blumen im Gärtchen abreißen, alle Früchte von Zweig und Strauch schüttelein, werden das ganze Haus umkehren, und ich werde sie niemals ausganzen, denn es sind Antons Kinder. Und wenn ein Mädchen darunter ist, heißt es Ottilie, denn ich habe es über die Tante gehalten, habe es mit meinen Tränen noch einmal getauft, doch sind es Freudentränen. Und Ihr alle werdet mich lieb haben, und ich Euch! Nicht wahr, Freund Anton? Es wäre alles vorhanden, was wir brauchen zum häuslichen Glück... wo ist die junge Frau?

Anton schlug die Augen nieder.

„Er liebt!“ rief Ottilie aus, indem sie freudig ihre Hände zusammenschlug; er liebt! Ich sehe es an diesem verschämten Schweigen. Er liebt eine andere, und er kam, seine Hand mir anzubieten! Da ist die Luft nicht rein; da hängen graue Wolken! Geschwind, Anton, heraus mit der Sprache; öffne mir Dein Herz. Sieh, guter Freund, der Herbst ist vor der Tür, der Winter folgt ihm, und die arme Zietelente braucht einen Kuppelpelz. Ich möchte ihn mir verdienen; — soll ich? Mut, Anton, Mut und Vertrauen! Denke, ich wäre die alte Mutter Gollsch; rede mit mir, wie Du mit ihr reden würdest, wenn sie an meiner Stelle säße. Entdecke mir, was Dich beklümmert. Wozu hat man denn sonst seine Freunde? Und tuft Du's nicht, so denke ich, Du willst mir die Freundschaft aufkündigen.“

In diesem Augenblicke läuteten sie auf dem Kirchturme die Abendglocke. Diese Lüne drangen mit ihrem alten Zauber in Antons Herz. Eine unwiderstehliche Fähring be-

mächtigte sich seiner. Fast willenlos sprach er Hedwigs Namen aus.

„Hedwig heißt sie?“ entgegnete Ottilie; „das ist recht schön, doch mir nicht genug, ich will mehr wissen.“ Und Anton fing an zu erzählen.

Es war tief in der Nacht, als er aufs Schloß zurückkehrte.

Was Fräulein Ottilie über diesen zarten Gegenstand weiter mit ihm verhandelt, ich weiß es nicht. Im Tagebuch findet sich darüber nichts Näheres verzeichnet. Ich weiß nur, daß Anton am andern Morgen sogleich Peterl herbeirufen ließ, welcher kleine Pferdefreund sich nach Schrampl's Abmarsch im Stalle heimlich zu machen gewußt.

Peterl, fragte er ihn, weißt Du Schloß Erlenstein?

„Bin ich doch oft genug dort gewesen!“

„Traust Du Dich den Weg zu finden?“

„Bei Nacht!“

Peterl, traust Du Dich, den Weg von Erlenstein nach Sophienthal zu finden?“

„War auch in Sophienthal!“

„Du bist ein Engel, Peterl, traust Du Dich, durch Nacht und Nebel nach Erlenstein zu reiten und von dort, wenn die Gräfin nicht mehr daselbst weilte, nach Sophienthal? Ohne Aufenthalt?“

„Ich traue mich's!“

„Kannst Du reiten, Peterl?“

„Ja!“

„Hast Du schon geritten?“

„Nein!“

„So wirst Du vom Pferde fallen.“

„So steige ich wieder hinauf!“

„Und wenn's Dir wegläuft?“

„Ich halt's fest!“

„Wir wollen versuchen.“

„Meinetwegen!“

Anton begab sich mit Peterl in den Hof und ließ ein gutes Pferd satteln. Unterdessen hatte Peterl sich reisefertig gemacht und bat um Geld zur Bezahlung für sich und das Pferd. Dann schwang er sich blauf, wie ein Affe so rasch, machte einige Volten im besten Reiterstil, sprengte dann im kurzen Galopp vor den Herrn und fragte:

„Wird's gehen?“

„Schlingel, Du hast schon geritten!“

„Herr Schrampl hat mich von den Reitern genommen.“

„Warum lügst Du?“

„Ich wollte dem gnädigen Herrn eine Überraschung machen.“

„Du bist ein braver Kerl, Peterl. Hier ist Kesselfeld; hier in diesem lebernen Täschchen ist ein Brief an Gräfin Julia Erlenstein in Erlenstein oder Sophienthal. Auf diesen bringst Du mir eigenhändige Antwort der Gräfin! Und bis wann?“

„Darf ich das Pferd zuschanden reiten?“

„Nein, Peterl; wenn wir gute Freunde bleiben sollen, darfst Du mir solche Fragen nicht tun. In meinem Dienste soll niemals ein Pferd zuschanden gesagt werden.“

„Desto besser; so schöne ich meine Sitzgelegenheit. Jetzt ist's acht Uhr: — heute — morgen — übermorgen abend um diese Zeit! He, heppla heibone!“

Die Stallleute und Pferdeknechte schlugen ein lautes Gelächter auf über den kleinen Peterl, der da auf dem großen Hofe zum Lore hinausflog.

Anton kehrte nachdenklich in sein Schloß zurück und wiederholte mehr als zwanzigmal: „Ich bin sehr neugierig, was Gräfin Julia mir antworten wird!“

Sechs und siebenzigstes Kapitel.

Durch Hedwigs kindliche Aufopferung, sorgfältige Pflege hatte sich der Rittmeister nach und nach wieder so weit erholt, daß er, vor ihr und seiner Krücke unterstützt, alltäglichen einen kleinen Spaziergang machen konnte. Wer die beiden Leute miteinander gehen sah, mußte die liebliche Tochter für ein hochbeglücktes Mädchen, den Invaliden aber für einen Verbrecher halten, dem sein böses Gewissen nicht eine heitere Stunde, nicht eine fröhliche Minute gönnte. Sie lächelte, schwatzte, war unermüdet in kleinen Aufmerksamkeiten für ihn, nickte jedem Vorübergehenden freundlich zu, kurz, gab sie förmlich Mühe offensichtlich barzutun und ihrem Vater zu zeigen, wie zufrieden sie sich fühlte. Er dagegen, indem er jede ihrer Bewegungen ängstlich beobachtete, keinen Blick von ihr verwendete, benahm sich nicht anders, wie wenn sie die Kranke, Gebrechliche, er ihr Führer und Arzt sei, der nur aufzumerken habe, ob nicht vielleicht ein heftiger Ausbruch des lauernden Übels bevorstehe. Dabei stöhnte der alte Mann, fuhr sich häufig mit der Hand über die feuchten Augen, seufzte wieder, drückte der Tochter zärtlich den Arm, streichelte ihre Waden und fragte unzählige Male im Laufe eines Tages: „Hast Du den lahmen Krüppel, den graulamen Vater, den barbarischen Kerkermeister wirklich noch ein bißchen lieb, Hedwig?“

Wir wissen nicht, inwieweit der gewesene und auch viel leicht noch einmal wiederkommende Reichskanzler a. D. dem Blatte für polizeilich abgestempelte Waffenausschreibungen und liberale Kassandrarufe nahe steht, es kann deswegen mit einer mehr freiwilligen Hilfeleistung gerechnet werden, aber trotzdem sind die Äußerungen der Lante Wob doch recht beachtlich.

Das rechtsliberale Bürgerturn sieht heute den Laitsachen der Entwicklung leistung- und hoffnungslos zu. Die Lat ist seit Jahrzehnten für den alt gewordenen Bourgeoisliberalismus eine unangenehme Beigabe der Regierungstätigkeit. Wenn er aber in den Stammbuchblättern seiner Vergangenheit die Spuren früherer Zeiten verfolgt, dann erschließen ihm immer wieder die Zeiten, da er im Blühenstand mitreden durfte, als Anfänge goldener Erfüllung.

Wir aber wissen, daß kein Block nach rechts für den Staat und die Allgemeinheit jemals Aussicht auf Entwicklungsmöglichkeiten und Fortschritte gewähren kann, vorwärts kann es nur gehen, wenn es gegen rechts zu kämpfen gilt.

Insofern begreift die Lante Kassandra schon ihre Zukunft. Die kommenden Wahlen werden unter dem Pseudoliberalismus gründlich aufräumen, und deswegen wünscht sie sich „ihren“ Bülow und seine Wahlsparole von 1906/07 zurück.

Da hat aber die „Vossische Zeitung“ ihre Zeit wieder nicht begriffen, wenn sie meint: „... über ein wenig, so werden die Wähler wählen zwischen Bülow und dem schwarz-blauen Block.“

Das Volk wird in den kommenden Wahl nicht so, sondern unter dem einen Gesichtspunkt wählen: Männer, nicht Waischlappen! Und bei der Wahlsparole kann man verstehen, daß der Rechtsliberalismus und mit ihm die „Vossische Zeitung“ sich nach einem liberalen Hercules sehnt, der die böse Sozialdemokratie hindert, das Erbe des Liberalismus durchzuführen! Und nun ausgerechnet in Bülow den Befreier und Retter zu sehen, dazu muß man eben Lante Kassandra sein.

Aus dem Gerichtssaal.

Die ostelbischen Zustände werden wieder einmal grell beleuchtet durch zwei Prozesse vor dem Jüterburger Schöffengericht. Ein 71 Jahre alter Pirte sollte vor Ablauf der vereinbarten Zeit den Dienst ohne gesetzlichen Grund verlassen haben. Deshalb hatte er eine Strafverurteilung über 15 Mk. oder drei Tage Haft erhalten. Der Greis erhob Einspruch gegen das Strafmandat mit der Begründung, daß er den Dienst keineswegs böswillig verlassen hätte, sondern nur infolge schwerer Krankheit. Dieses bewies er vor dem Schöffengericht durch ein ärztliches Attest, das er sich hatte beschaffen müssen, um nicht verurteilt zu werden. Der Amtsanwalt selbst beantragte die Freisprechung, die denn auch erfolgte. Anscheinend hat die Ortspolizeibehörde dem Manne das Strafmandat geschickt, ohne ihn vorher auch nur gehört zu haben. Die einfache Anzeige des Arbeitgebers genügt meist zur Strafverurteilung des Gefindes. — Dann ein zweiter Fall. Ein Gütsbesitzer weckte am 21. Dezember v. J. seinen Knecht in der Weise, daß er ihm Wasser ins Gesicht goß, und als dieses nicht fruchtete, ihm einen Schlag mit dem Leibriemen über die Schulter gab. Darüber geriet der Knecht in Erregung. Er sprang auf, ergriff einen Stock und prügelte den Gütsbesitzer derb durch. Angeklagt wurde natürlich der Knecht, der dieser Tage vom Jüterburger Schöffengericht zwei Monate Gefängnis erhielt. Jetzt ist der Mann aus dem Gefängnisverhältnis ausgegliedert und ein Dramagearbeiter geworden. So entsteht die „Leutenot“ auf dem Lande.

711 Tage Mittelarrest. Wegen Verleumdung Untergegener in 51 und Mißhandlung in 71 Fällen wurde der Sergeant Männel vom 104. Infanterieregiment vom Kriegesgericht der vierten Division Nr. 40 in Chemnitz in Sachsen zu insgesamt 711 Tagen Mittelarrest verurteilt. Das Gericht zog die Strafe auf ein Jahr Gefängnis zusammen. Von der Degradation des Angeklagten wurde abgesehen. (1) Die Klage lautete auf Verleumdung in 91 Fällen und Mißhandlung von Untergebenen in 31 Fällen.

Der Bommer „Budenzauber“. Der letzte der wackeren Vaterlandverteidiger, die seinerzeit in Bonn nachts in die Wohnung des einjährigen-Unteroftiziers eingedrungen sind

Es war rührend mit anzuschauen, wie sie sich bemüht, ihn zu täuschen, die Sehnsucht ihres Herzens vor ihm zu verbergen und frohen Mutes zu scheinen, wo doch die arme Seele im Orme sicher verging.

Doch er ließ sich nicht täuschen, wußte nur zu gut, woran er glauben sollte; wußte nur zu gut, daß mit Anton seines sanften Mädchens Freude für immer entwichen sei! Ach, wie oft schon seit jener schwarzen Stunde, wo er, von heftigen Schmerzen gequält, das halbverrostete Schwert gegen ihn rückte und sie zwischen ihm und sich wählen ließ; wie oft seitdem hat er es bitter bereut, so gewaltig gehandelt, so rücksichtslos jeden Vorschlag zur Güte abgewiesen, jede Ausgleichung unmöglich gemacht zu haben! Dabei vermied er, des Verwiesenen Namen auszusprechen. Er behandelte Hedwig wie eine Kranke, und dabei pflegte sie ihn, führte ihn, die gute Tochter, wie eine Mutter ihr schwächliches Kind. So lange er, durch seine Schmerzen mirriert gemacht, sie mit übler Laune marterte, war ihr besser, fügte sie sich leichter in die Trennung von Anton. Seitdem er sanft, dankbar, gütig die freundlichste Zeilnahme, ja Reue zeigte, fand sie kaum mehr Kraft, sich neben ihm aufrecht zu erhalten. Die Weichheit des sonst so strengen Mannes löste sie völlig auf.

Sie gingen, sie wandten vielmehr aus, des lauen Abends froh zu werden. Beide, Vater wie Tochter, ließen jene Wege nicht, wo die Kleinstädter zu Luftwandeln pflegten, weil er seine krummen Glieder, sie ihren Gram nicht gern zur Schau trugen. Sie hielten sich deshalb gewöhnlich nach einem kleinen Wäldchen hin, zu welchem kein Gaitenhaus mit Bier und Spiel die ehriame Einwohnerschaft lockte. Dort hinaus ging's beim „Armen Spittel“ vorüber, wo Dreher sich eingekauft. Weiter hinaus noch lag das ehemalige Hochgericht, jetzt eine Ruine, und diesem gegenüber ein schlecht verwahrter Begräbnisplatz, zunächst für die Hospitaliten, daneben auch für Fremde bestimmt, die auf dem schönen, gartenähnlichen Friedhofe der Bürgerchaft nicht Platz finden konnten. Dort auch lag Antoinette begraben, was Hedwig nicht wußte, weil sie in jenen Tagen nichts gesehen und gehört, als ihres Vaters Leiden.

Sie gingen also langsam ihren Abendgang. Da sie sich dem Männerhospital näherten, brachten zwei Armendier einen schlechten Satz auf einer schmutzigen Trage heraus und schwaften dabei roh und pöbelhaft. Dann setzten sie sich in Bewegung nach dem Begräbnisplatz, was aber sehr langsam vorwärts ging, da die Last schwer und sie alle, kraftlose Männer waren. Der Rittmeister und Hedwig folgten der Leiche, ohne daß sie es wollten. Sie wußten, da sie nicht voraneilen konnten, hinter den leuchtenden Trägern herzugehen.

(Fortsetzung folgt.)

und ihn mißhandelt haben, stand am Freitag in der Person des Leutnants v. Hohenborn vor dem Kriegesgericht. Der Angeklagte, der bei dem Vorfall total betrunken gewesen sein will, wurde freigesprochen, weil ihm das Bewußtsein der Strafbarkeit seiner Handlungsweise gefehlt hat!

Eine geborene Christensünderin. Am 8. Juli wurde in Mayen der zweite Vorhänger des katholischen Arbeitervereins, Josef Mürlebach, wegen schweren Eitelkeitsverbrechen an zehnjährigen Mädchen verhaftet. Vor zwei Jahren war schon einmal seine Verhaftung erfolgt, und doch wurde er damals wieder entlassen, weil die Angehörigen der betreffenden Kinder die Sache vertuschten. Derartige Fälle mehren sich in den Zentrumsdomänen, was hier besonders noch betont werden soll.

Von Lindpaintners Luftschiffbruch.

Leutnant Haller, ein geborener Münchner, berichtet in den „Münchner Neuesten Nachrichten“ über die letzte Fahrt mit Lindpaintner: Dichter Nebel lag über dem Dortmund-Flugplatz, als wir zum Start nach Kassel den German-Apparat aus dem Schuppen holten, den wir schweren Herzens vor wenigen Tagen auf einer Wiese bei Wesel verlassen hatten, von toben den Sturmwinden zur Landung gezwungen. In wortloser Niedererschlagenheit führen wir damals nach Köln, wo wir in später Nachtstunden, bepackt mit unseren Ausstattungsgegenständen, als Luftschiffbrüche anlangten. Zwei Stappen mußten wir opfern; aber dieses Opfer schien kein Verlust, denn es brachte Lindpaintners völliges Genesen von einer schweren Nervenabspannung. Frohgemut und frisch, ausgeruht und gekräftigt, ging er heute morgen an den Start und freudigste Stimmung überkam uns, als wir wieder auf dem prächtigen Apparat saßen, der uns fleischlich mit weitem Vorsprung bis Münster getragen hatte. Noch waren die Nebel nicht verfliegen, aber über ihren Schleiern wölbte sich ein wolkenloser Morgenhimmel, vom Frührot der Sonne leise rosa gefärbt. Mich packte die Sehnsucht nach diesen leichten Höhen, herauszutreten aus den Rauch- und Nebelschleiern dieser hastenden ungelassenen Fabrikstadt. „Kontakt!“ ruft Lindpaintner und schon brummt der Motor, der Propeller wirbelt den Staub auf und das Zeltlein flattert im Schraubenwind. „Los!“ Nach kurzen Anlauf lösen sich die Räder vom Boden und in sanfter Fahrt steigen wir durch die Nebelschicht an ihre Oberfläche und sehen die Sonne, wie sie sich vom Horizont löst, das Nebelmeer mit rotem Lichte überflutend. „Morgentrot, Morgentrot...“ Warum ich heute an das Reiterlied denken muß?

Unser Kurs geht nach Osten, zum ersten Male auf dem Rundflug dürfen wir der Sonne entgegenfahren. Und was war das für eine Sonnenfahrt! Tief unter uns, bis in unabsehbare Fernen, ein durchsichtiger Nebelschleier, der mir die Orientierung sehr erschwerte, da Wälder, Straßen und Ortschaften nur schwach erkennbar sind. Da ragt eine einsame Windmühle auf einem Hügel in die obere Welt, dort ein Waldhügel mit einer Ruine; wie Inselgruppen im Weltmeer liegen im fernen Dunst die Kuppen der Amsberge. Ein leiser Rückenwind gibt uns eine 100 Kilometer-Stunden-Geschwindigkeit. Nun fließt der Wind auf und bringt Leben in das bisher bewegungslose Nebelmeer. Wolkenbänke formen sich in phantastischen Formen; man sieht sie nicht entstehen, auf einmal sind sie da! Das Tal der Mone zu unserer Rechten wird nebelfrei, gerade als wir es bei Schloß Sichtgöör überfliegen. Wir steigen über die Wolken und ein neues herrliches Schauspiel zeigt sich uns in begeisternder Schönheit! Aber dem Wolkenmeer! Wildwogend zieht es gegen uns herauf und verhält uns gar bald Erde und Sonne. Anfangs steigt der Apparat in steilen Anflug über die ansturmenden Wolkenbänke hinweg, so wie ein Schiff von Wellenkamm zu Wellenkamm sich hebt und senkt, aber bald überfluten uns die grauen Massen und nur der Kompaß zeigt uns den Weg. Wenn nur der Motor arbeitet, dann ist alles gut; man gewinnt ihn dann lieb, und haßt ihn, wenn der Zeiger des Tourenzählers zurückgeht. Aber so gut wie heute ging er ja noch nie; also können wir ohne Sorge über die Waldberge und Schluchten unter uns den Weg wählen. Nach 15 Kilometer zerreiht das Wolkenmeer wieder und tief unter uns sehe ich das alte, einstmalig besetzte Drilon, das wir, unserer Route entsprechend, rechts liegen lassen, um dann Richtung auf die bewaldeten Kuppen des jenseitigen Talgrundes zu nehmen. Bei Obermarsberg bietet sich uns nochmals ein herrlicher Blick ins Diemetal, dann hüllen uns wieder zeitweise Nebelschleier ein, die mir gar bald eine Orientierung unmöglich machten. Ich schlug drum Lindpaintner vor, zu landen. Auf einer Wiese setzten wir sanft auf und erfuhren, daß wir unweit Warburg seien. „Also, gleich wieder fort!“ Wenn es trennten uns ja nur noch 35 Kilometer von Kassel, und links von uns saßen wir oben Königs Doppeldecker der Deisenberggrube zutreiben. Aber zuerst gilt es, einige Leute zu finden, die den Apparat halten, während ich den Motor anwerfe, um dann schnell auf meinen Sitz zu klettern. Wohl 30 Männer umstehen die Maschine, aber keiner getraut sich zu helfen. Nach langem Reden treten zwei hervor, und ehe die gaffende Menge Zeit findet, den wirbelnden Schraubenwind zu fliehen, sind wir in stolzer Fahrt dem Wiesengrund entstieg. Nach wenigen Minuten erschreckt uns ein Klopfen im Motor, auch das Öl in den Gläsern pulsiert nicht mehr! Weit und breit kein Landungsplatz. Aber noch vor diesem Gedanken setzt der Motor plötzlich aus, springt wieder an, setzt wieder aus... „Nur noch bis an die Bahn, dort rechts der grüngelbe Fleck ist Weidenboden!“ schreie ich Lindpaintner zu. Es ist zu spät; der Motor verlag und ich gebr'z hinab in die Felde. Die Landleute ergreifen die Flucht. Ich fühle eine Katastrophe kommen, aber mein Puls schlägt nicht schneller... Tausend Gedanken durchkreisen in rasender Eile den Sinn; dann fühlt man den wuchtigen Aufschlag am Boden, bevor man ihn erlebt. In den Ohren faßt vorwühlend ein wirres Geräusch der Zerschmetterung eines drahterspannten Holzgerippes... Ein unheimliches Pfeifen in den Drähten, ein letztes Aufbäumen in rasender Fahrt, dann verhängt sich der Roggen im Fahrgerüst und wie ein Pfeil bohrt sich der Apparat in den Boden. Es prallt, als ob trockene, harzreiche Kiefernstämme loderten. Dann ein wuchtiger Aufprall, der in schrillen Ton die zähen Spanndrähte zerreiht und uns von den Eichen unter ein Gewirr von Drähten, Spreiseln, Sparten und Luchsegen schleudert. So liegen wir, physisch und seelisch von der Wucht des Augenblickes gelähmt. Der stolze, siegreiche Apparat zertrümmert und mit ihm tausend Hoffnungen und Träume, aus der Sonnenhöhe herabgeschleudert mit schmerzenden Gliedern — und da war Lindpaintners erstes Wort: „Sind Sie da? Was ist Ihnen passiert? Sind Sie verletzt?“ Ich reiche ihm die Hand zum Aufstehen. Er ist ein Prachtmenich von letzterer Selbstlosigkeit. Ich habe ihn bewundert in seiner Luchtigkeit und verehere ihn als Mensch in hohem Maße. Keine Klage, kein böses Wort kommt über seine Lippen. Die Brust schmerzt ihn, gegen die der Barometer geschleudert worden war, und die Muskeln seines linken Armes sind gezerrt. Mich schmerzt die rechte Körperhälfte, die bei der Wucht des Anpralles einige Spanndrähte und Spieren durchschlagen hatte. Aber alle Gefühle treten zurück gegen das eine, das nach der Katastrophe von Schwerdingen dem Grafen Zeppelin die Tränen in die Augen

trieb: der Schmerz über die Vernichtung eines stolzen Luftfahrzeuges, das, glänzend geführt, in Sturm und Wetter vor Ziel und Sieg zusammenbricht. Wortlos, jeder seinen Gedanken nachhängend, verlassen wir das trostlose Bild und wandeln durch die Felde, der Straße zu, wo uns Direktor Loebell in liebenswürdiger Weise in seinem Auto nach Kassel bringt. So endete diese unsere letzte Fahrt, die so stolz begonnen und die zweite Siegestappe bis zurück nach Berlin hätte einleiten sollen.

Aus Nah und Fern.

Immer dreißig und gottesfürchtig. In der Affäre des Direktors Voß in Berlin, der bekanntlich wegen seiner sittlichen Verfehlungen zu fünfjähriger Gefängnis verurteilt worden ist, soll von dem Verteidiger das Wieder-aufnahmeverfahren betrieben und ein Antrag auf Wieder-aufnahme bereits gestellt sein. Direktor Voß beteuert nach wie vor seine Unschuld und hofft diese auf Grund des neu gesammelten Materials beweisen zu können. Eine Entscheidung der Staatsanwaltschaft ist bisher noch nicht erfolgt.

Eifersüchtelei in Berlin. In der Sabsburger Straße hat die Frau des Portiers Heine ihrem Mann mit einem Messer den Hals durchgeschnitten und dann Lyfzol zu sich genommen. Der Mann ist tot, die Frau ringt mit dem Tode. Man vermutet, daß die Tat aus Eifersucht erfolgt ist.

Erstickt. Aus Duisburg wird gemeldet: Zwei auf einem Ziegelofen eingeschlafene Arbeiter erstickten infolge des ausströmenden Rauches. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Vom Schadenersatzanspruch. (Sollen Ärzte eine Ausnahmestellung einnehmen?) Der Berliner Rechtsanwalt Dr. Ehrenfried, der widerrechtlich in einer Irrenanstalt interniert worden war, hatte gegen sämtliche beteiligte Personen eine Klage auf Schadenersatz angestrengt; u. a. auch gegen den Leiter der Anstalt Berolmeum, Sanitätsrat Dr. Franke. Der Klageanspruch wird darauf gestützt, daß der Beklagte, um die Internierung aufrecht zu erhalten zu können, über den Gesundheitszustand des Rechtsanwalts Dr. E. ein Attest ausgestellt hat, welches den tatsächlichen Verhältnissen nicht entsprach, ferner auch darauf, daß der Beklagte den Rechtsanwalt E. zehn Wochen lang in der Irrenanstalt festgehalten hat, trotzdem ihm von Augenzeugen mitgeteilt war, daß die Anrufung der Polizeibehörde und die Internierung im Anschluß an einen harmlosen Versöhnungsversuch mit der Familie erfolgt ist. — Der Vertreter des klagten Anstaltsleiters vertritt sich u. a. auf ein Attest des bekannten Psychiaters Forel, durch welches derselbe sein früheres, die Geschäftsfähigkeit des Dr. E. in vollem Umfang behabendes Gutachten mit der Begründung zurückzog, daß er ihn infolge seiner Schadenersatzansprüche als geisteskranken Querulanten bezeichnen müsse. Professor Forel schreibt u. a. wörtlich: „Geradezu verrückt ist es, wenn Dr. Ehrenfried, wie mir Dr. Juliusburger angibt, eine große Anzahl Ärzte auf Schadenersatz verklagt. Die psychiatrische Wissenschaft fordert gebieterisch, daß derartige Leute unschädlich gemacht werden. Die Hoffnungen, daß die gemachten schlimmen Erfahrungen genügen würden, um Dr. Ehrenfried zur Ruhe zu bringen, seien gründlich getäuscht worden. Das Gericht folgte diesen Argumenten aber glücklicherweise nicht, sondern erklärte den Anspruch des Klägers auf Schadenersatz dem Grunde nach gerechtfertigt. — Wir können diesem Urteil nur zustimmen. Eine Ausnahmestellung, wie sie Forel für den Arzt verlangt wurde, eine dem Rechtsempfinden ins Gesicht schlagende Beinträchtigung der Freiheit, des Lebens und der Gesundheit der Staatsbürger nach sich ziehen. Das ist auch in der Rechtsprechung des Reichsgerichts ständig anerkannt worden. Selbstverständlich kann nicht jeder Irrtum auf das Konto des Arztes gelegt werden, wohl aber jeder, der durch fahrlässige Beobachtung oder fahrlässige Unkenntnis herbeigeführt wird.“

Frömmigkeit und Geschäft. Wie aus Paris gemeldet wird, ist nach fast zweijähriger Untersuchung der Beschluß gefaßt worden, die bekannte Schwesler Candida, die unter dem Vorwand der Wohltätigkeit zur Gründung oder Unterhaltung von Krankenhäusern und Waisenhäusern zahlreiche Betrügereien begangen hat, strafrechtlich zu verfolgen. Die fromme Dame hat, wie die Untersuchung ergab, eine außerordentlich rührige Tätigkeit entfaltet. Im Laufe der letzten 10 bis 12 Jahre hat sie es fertig gebracht, den fabelhaften Betrag von über dreißig Millionen Mark zusammen zu schnorren und zu vergeuben, ohne daß man über die Verwendung des größten Teils dieser Gelder von ihr Aufschluß erlangen konnte.

20 Personen getötet. Nach Drahtmeldungen aus Derwood (Minnesota), fand dort ein furchtbarer Zusammenstoß von zwei Güterzügen statt, wobei zwanzig Personen getötet worden sind.

Schmerz Unglück. Beim Bau der elektrischen Leitung eines Zickus in Zürich kam der eiserne Mast in Kontakt mit der Hochspannung, wobei fünf Arbeiter getötet wurden.

Raubmord in einer serbischen Kirche. Aus Belgrad berichtet ein Telegramm: Unbekannte Räuber überfielen in der Kirche des Dorfes Nozrinje den Dorfpfarrer, töteten ihn und raubten etwa 20 000 Mark in barem Gelde. Bisher ist es den Behörden nicht gelungen, eine Spur von den Verbrechern zu finden.

Eine 108 jährige Zwergin gestorben. Im Pariser Vorort Clignancourt, wie aus Paris berichtet wird, eine Zwergin, die Spanlerin Marie Laurens, die zwar nicht ganz einen Meter hoch an Maß war, dafür aber das respectable Alter von 108 Jahren hatte. Marie Laurens fristete als populäre Sehenswürdigkeit ihr Leben in wandernden Schaubuden. Im Wagen der fahrenden Leute zog das kleine Persönchen von Ort zu Ort, und in einem Wanderzirkus ist sie auch gestorben. Das Geburtsjahr der greisen Zwergin, 1803, ist in ihrem Passe amtlich von den spanischen Behörden bestätigt.

Unglück eines Abvaters. Aus Algier wird gemeldet: In der Nähe von Maisoncarree verunglückte der Abvater Paillote. Er hatte sich während der Truppenrevue in die Luft erhoben und wurde in etwa 50 Meter Höhe von einem Windstoß erfasst und zur Erde geworfen. Paillote wurde mit zerstückter Schädel unter den Trümmern des Apparates hervorgezogen.

Die Waldbrände in Nordamerika. Aus Ottawa wird gemeldet: Flüchtlinge aus den zerstörten Distrikten schätzen die Zahl der bei den Waldbränden ums Leben gekommenen Personen auf dreißig bis vierhundert. Wie amtlich gemeldet wird, wurde das Feuer im Brocupine-Distrikt nachmittags auf seinen Herd beschränkt. Der Verlust an Aminen, Häusern und Holz beträgt etwa eine Million Dollars. Aus den Großstädten in West-Ontario laufen zahlreiche Geldspenden ein. Viele Bergleute beachteten die Warnungssignale nicht und wurden unter Tag vom Feuer überrascht, so daß jede Rettung ausgeschlossen war. Mindestens dreihundert Bergleute sind erstickt. Von

84 Vergleuten in der Westboime-Mine konnten nur drei gerettet werden. Nach aus Toronto in London eingetroffenen Meldungen wird die Zahl der Todesfälle infolge der Waldbrände auf mindestens sechshundert geschätzt. Wahrscheinlich aber ist diese Schätzung viel zu gering, da Hunderte von Menschen vermisst werden und fortwährend neue Meldungen von im See Ertrunkenen eintreffen. Zahlreiche Personen in den vom Feuer eingeschlossenen Minenlagern sind vom Hungertode bedroht. In der Gegend von Woreupine wurden, wie berichtet, drei Städte vollständig eingeeäschert. Dieser Verlust allein beträgt zwölf Millionen Mark. Entschädigung versuchen in die betroffenen Distrikte zu bringen. Nach den letzten Telegrammen aus Michigan wüten die Waldbrände dort noch in 21 Grafschaften. Über 4000 Personen sind obdachlos. Der Schaden beträgt eine Mill. Dollars.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburger Butterpreise.
Hamburg, den 14. Juli.
1. Qualität 128-127 Mt.
2. Qualität 112-118 "
Russisch-Sibirische I. Qualität, verzollt 110-114 "
do. II. do. 102-109 "
Tendenz: besser.
Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 14. Juli.
Auftrieb 2559 Schweine. Markt langsam. — überstand 50 Stück.
Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und

für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere rein Schweine, über 200 Pfd., Tara 20 Proz., 58,50 bis 64,- (42,50 bis 48,- Mt.) Mittelschwere Ware, von 240-280 Pfd., Tara 20 Proz., 58,- bis 64,00 (42,50 bis 48,-) Mt. Mittelware, von 200-240 Pfd., Tara 22 Proz., 54,50 bis 58,- (42,50 bis 48,00 Mt.) Gute leichte Ware, unter 200 Pfd., Tara 22 Proz., 55,00 bis 58,50 (48,00 bis 48,50 Mt.) Geringere Ware, Tara 24 Proz., 50,00 bis 54,00 (38,00 bis 41,00) Mt. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 48,- bis 50,- (38,50 bis 40,00) Mt. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent, 42,- bis 48,- (38,00 bis 37,50) Mt.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stellung.
Verleger: L. H. Schmarh. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Freitag morgen entschleif sanft nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Karl Trilcke

im 57. Lebensjahre, tief betrauert von den Seinen.
Heinr. Trilcke u. Frau geb. Freitag.
Fritz Trilcke u. Frau geb. Martens.
Joachim Trilcke u. Frau geb. Stems.
Heinr. Staaks u. Frau geb. Währ.
Lübeck, den 15. Juli 1911.
Mittelstraße 21.

Die Trauerfeier findet am Montag, dem 17. Juli, nachm. 3/4 Uhr, in der St. Lorenzkirche statt.

Für die vielen Aufmerksamkeiten anlässlich unserer silbernen Hochzeit und Verlobung unseres Sohnes Johannes, insbesondere den Sängern vom Gesangsverein „Einigkeit“, unseren

herzlichsten Dank.
H. Oeffke u. Frau,
Hans Oeffke u. Braut.

Für erwiesene Teilnahme und Kranzspende anlässlich der Beerdigung meiner lieben Frau, sage hiermit besten Dank
Otto Maassen und Familie.

Allen denen, die meinem lieben Manne die letzte Ehre erwiesen und seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, sage ich hierdurch meinen tiefempfundenen Dank.
Frida Köster Wwe. und Familie.

I. O. G. T.

Am 14. Juli entriß uns der Tod unser langjähriges, treues Ordensmitglied

Karl Trilcke

(Vogel Lubeca Nr. 186) im 57. Lebensjahre. Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.
Der Vogelausschuß.
Trauerfeier am Montag, dem 17. Juli, nachmittags 3/4 Uhr, in der St. Lorenzkirche.

Für den Winterbedarf
empfehle ich alle Sorten
Brennmaterialien
in nur vorzüglichen Qualitäten zu billigsten Sommerpreisen frei Haus.
Hans Lübcke,
Wickedestraße 33/35. Telephone 2378.

Auf dem Festplatz. Neben Haafes Tobagam.
In der Hauptreihe

Egon Cannon genannt Colossus

der wirklich schwerste Mensch aller Zeiten, wiegt reell 281 Kilogramm, 562 Pfund Garantie. — Das Publikum darf nachwiegen.
Colossus war die Attraktion des Passage-Panoptikums in Berlin.
1000 Mark zahlt der Imprefario an irgend eine Wohltätigkeitsanstalt, wenn es jemand gelingt, einen zweiten so schweren Menschen vorzustellen.

Gastwirtschaft von Karl Lachmann
befindet sich Schmiedestraße Nr. 3
früher F. Mirow.

Jungesche Würste
auf dem Festplatz
nur im Festzelt „Moisliger Baum“.

Zu sofort oder später
**Kottwitzstraße mehrere Drei- und
Zweizimmerwohnungen**
zu vermieten. Näheres
Kottwitzstraße 88, pt., r.

Zu vermieten mehrere abgeschl.
2-Stuben-Wohnungen
und **3-Stuben-Wohnung**
eine. Näheres Chasotstr. 18 pt. vorne.

Zu vermieten zum 1. Oktober eine
abgeschlossene Etage. Preis 200
Mark.
Näheres Arminstraße 46 a.

Secretz. 2 Wohnungen zu verm.
zum 1. Oktober 1911. Näheres bei
Paul Fick, Schwartau, Tremskamp 35
oder Neubau Secretz.

Ein freundl. Zimmer
zu vermieten.
Ludwigstraße 38, I.

Kleiner Laden nebst Zweizimmer-
wohnung in der Fischergrube zu ver-
mieten. Näheres Engelswisch 30 pt.

Gef. ein Puppenwagen
mit Gummireifen. Aug. mit Preis-
angabe u. F. S. 97 an die Exped.

Guterhalt. **2-sitzige Sportkarre**
zu verk. Wakenitzmauer 3, Pt. II.

Junge und alte **Niesentännechen**
und **1 Kinderwagen** zum Handeln
zu verkaufen. Sedanstr. 6a.

1 Satz schöne Ferkel
hat abzugeben.
H. Klemm, Radenbürg.

Herzlicher Sonntagsdienst

am 16. Juli von 1 Uhr an.
Dr. med. Pöhmeyer, Marktstr. 15 c.
Dr. med. G. Hofstaetter, Moisl. Allee 2
Dr. med. Lorenz, Beckergrube 64, I.

Die Beleidigung, die ich über
Frau Kettelhohn ausgesprochen habe,
nehme ich hierdurch zurück.
Frau M. Gustävel.

Uhren
u. Schmuck all. Art,
auch auf Teilzah-
lung. Schöne getr.
Sachen zu jedem
annehmb. Preis.
Sämtl. Reparatur-
arbeiten u. Garantie.
Defekte Gegen-
stände nehme in Gegenrechnung.
J. Fischbacher, Uhrm., Rosenstr. 12, I.

Brennmaterialien
liefert zum billigsten Sommer-
preise frei Haus
E. Niset, Schlutup.

Prima gem. Marmelade
in Eimern von 5 Pfd. 90 Pfg. u.
10 Pfd. 1.75 Mt.

2 Ausnahme-Tage!
Heute Sonnabend u. morg. Sonntag

ff. Tafel-Blumenampis
in Töpfen à Pfd. nur 70 Pfg.
à 10 Pfd. nur 1.35 Mt.
Billigste Bezugsquelle für Wieder-
verkäufer. Nur solange Vorrat reicht.
Sonntag bis 6 Uhr abends geöffnet.

Fleischhauerstr. 54,
Busefischstr. 3a, Seinerichstr. 2a.
Eine Partie
Bruchkäse
besonders preiswert.
Johannes Müller
Gartenstraße 21.

Käselager Schlumacherstr. 12.
Tilsiter Pfd. 20 Pfg.
Schweizerkäse Pfd. 30 u. 40 Pfg.
Verkauf auf der Diele.

**Alle Sorten
Weine und Spirituosen**
auch im Kleinverkauf u. Ausschank
empfiehlt
J. Höppner, Beckergr. 66.

**Restaurant
Zum Pferdestall.**

Halte allen Freunden und
Bekanntem meine Lokalitäten
bestens empfohlen.
Ausschank v. ff. Vereinsbier.
F. Leeke.

**Restaurant
Zur Burgtreppe.**

Zum Volksfest halte allen
Freunden und Bekannten mein
Lokal zur freundlichen Einfuhr
bestens empfohlen.
F. Lienshöft,
Hinter der Burg 15.

**Martin Sternbergs
Kaffeezelt**
an der Louisenstraße
vis-à-vis den Luftschauteln.
Lade alle Freunde und Bekannte
freundlichst ein.
ff. Kaffee u. Kuchen.

Geschäfts-Eröffnung.
Einem geehrten Publikum, sowie Freunden und Gönnern
zur gel. Kenntnis, dass ich mit dem heutigen Tage, **Kanal-
strasse 1,** das
Restaurant „Burgtor-Terrasse“
verbunden mit **Stehbierhalle und Kegelbahn** eröffne.
Es wird mein eifriges Bestreben sein, die mich beehrenden
Gäste durch gute Speisen und Getränke zu bedienen und bitte
um gütigen Zuspruch. Hochachtungsvoll
Ferd. Kussen.

Neue Hafenfähre
G. m. b. H.
**Fahrplan für den 16. und 17. Juli 1911,
Volksfesttage:**
a) Linie Drehbrücke-Schwartau:
ab Drehbrücke von 8 Uhr morgens bis 9 Uhr abends
alle halbe Stunde.
ab Schwartau von 9⁰⁰ Uhr morgens bis 9³⁰ Uhr abends
alle halbe Stunde.
Von 9 Uhr abends bis 12 Uhr nachts zwischen Schwartau
und Struckfähre in kurzen Zwischenpausen.
b) Linie Hüxterdamm-Schwartau:
ab Hüxterdamm: Vorm. 9⁰⁰ u. 10³⁰ Uhr. | Nachmittags
ab Schwartau: " 9⁴⁵ " 11¹⁵ " | lt. Fahrplan.
Fahrpreis wie bekannt nur 10 Pfg. a Person.

Brauerei Walkmühle.
Zum Volksfest
empfehle einem geehrten Publikum mein beliebtes
helles Kaiserbier
welches in mehreren Zelten und Restaurants in feinsten
Qualität zum Ausschank gelangt.
Hochachtungsvoll
H. Lück.

Lübecker Vereinsbrauerei
e. G. m. b. H.
empfehle ihre aus bestem Malz und Hopfen
gebrauten
Lagerbiere
hell und dunkel
in vorzüglicher Qualität.
Auf dem Volksfestplatze in mehreren Zelten zu haben.

Gebr. Hirschfeld, Lübeck, Breite Strasse 39/41.

Heute Sonnabend, den 15. Juli,

Beginn unseres

Saison-Ausverkaufs.

Total-Räumung der gesamten Lager in

Damen-, Mädchen- und Kinder-Konfektion

zu enorm billigen herabgesetzten Preisen.

Wir bitten, des großen Andranges wegen zum Einkauf die Vormittagsstunden zu bevorzugen.



„Brennabor und Florett“- Fahrräder.

Viele Arbeiter bezeugen mir, daß sie mit meinen Rädern am besten und billigsten fahren. Bekannt für seine Bedienung und erleichterte Fahrlingsbedingungen. Sämtliche Reparaturen und Ersatzteile. Schriftliche Garantie.

H. A. Hill Nachflgr., Walter Schmidt, Reparatur-Werkstatt, Johannisstraße 9.

Reizende Neuheiten!

Briefmarken-
Porträts

„Liliput“

gummiert und
gezackt!

Wirkliche
Photographie!

Kein Druck!



Verwendbar
zum Aufkleben

auf
Ansichts-,
Visiten-,
Verlobungs-,
Vermählungs-,
Glückwunsch-,
Menü-,
Jubiläums-Karten,
Reise-Avisen,
Bewerbungsschreiben.

Von jedem vorhandenen Bilde
oder nach direkter Aufnahme

können Sie diese kleinen Liliput-Photographien in hochfeiner reizender Ausführung angefertigt erhalten.

Preise: 24 Stück 1,20 Mk., 50 Stück 2,00 Mk., 100 Stück 3,00 Mk., 500 Stück 12,00 Mk.

In doppelter Markengröße kosten die Bildchen das Doppelte.

Kartonrähmchen, sowie Karten

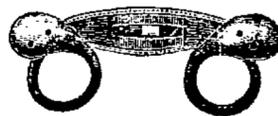
für alle oben genannten Zwecke zum Einkleben der kleinen Photographien in hübscher Auswahl zu Diensten.

Lieferbar in 8-14 Tagen nur durch

Samson & Co., Lübeck,

Breitestraße 39.

Fernspr. 1057.



Ich habe mein Bandagengeschäft nach Pferdemarkt Nr. 5, 1. Et., verlegt.

Bruchleidende,

welche ein wirklich bequemes, zweckentsprechendes Bruchband wünschen, wenden sich gefl. vertrauensvoll an Gustav Bonda, Bandagist, Lieferant sämtlicher Krankenkassen in Lübeck.

Aufgabe halber verschied. Muster bedeutend unter Preis für Händler u. Private. Eleg. bestickte Salongarnituren in Tuch, Blüsch, Gobelin und Seidenbezug 100 M., 150 u. 165. Prachtvolle Blüschgarnituren 85 M., Portgarnituren 110 M., Divans 65 M., Umbauten 75 M., Salons u. Brunschränke 75 M., Vertikals, reich geschmückt 55 M., Salons und Auszugstische 18 M., Gr. Trumeaus 35 M., Schreibtische, wertvolle Schlafzimmer, Küchen, Garderoben, Lederstühle. Hunderte von Dankschreiben für prachtvolle Lieferungen. Lager: Wahrenstraße 85.

Gr. Burgstr. 23.



Sämtliche Reparaturen an Fahrrädern und Nähmaschinen aller Systeme werden in kürzester Zeit bei billigster Berechnung prompt ausgeführt.

Sämtliche Ersatz- u. Zubehörtelle stets am Lager.

Heinr. Körner,
Gr. Burgstr. 23.
Fernruf 1685.

Jede parfümierte Hausfrau bitten wir, unsern feinsten baren Kunsthonig

Haldekönig

in grünen 1 Pfund-Kartons, Preis 40 Pfg., gültig im eignen Interesse zu verkaufen. Derselbe ist in den meisten Geschäften zu haben.

Lübecker Kunsthonig-Werke
Fricke & Co.



Franzen & Co.

Holstenstraße 16.

Prima Rossleder-Kinderstiefel

Schnür- und Knopfstiefel	Gr. 21-24	25-26	27-30	31-35
	1.85	2.25	2.75	3.25

Prima Kindbox-Stiefel

	Gr. 27-30	Gr. 31-35
	3.90	4.60

Sandalen

extra preiswert

	Gr. 22-24	25-26	27-30	31-35
	1.95	2.10	2.35	2.65

Ein Posten Baby-Stiefel

braun jedes Paar 95⁴

Köstlich

doch ohne große Kosten



koche, brate, backe ich, indem ich nur noch die vorzügliche Holsteinische Eigelb-Pflanzenbutter - Margarine

Müllers

„Köstlich“

bei meinem Kaufmann fordere.

Alleinige Fabrikanten:

C. & G. Müller Act.-Ges.
Voorde b. Kiel.

Bunge'scher Speise-Essig ist anerkannt der beste.

Nur echt mit dem Etikett der Firma. Alleinige Fabrikanten:

H. L. Wiegels, vorm. I. C. Bunge, G. m. b. H.

Genossenschaften und Klassenkampf.

Zu dieser Frage macht Genosse Hermann Fleißner in der „Bremer Bürgerztg.“ folgende treffende Ausführungen:

Die Konsumvereine sind zwar Klassenorganisationen, aber nicht Organe des Klassenkampfes. Sie unterstützen und fördern aber den Klassenkampf der Arbeiter, weil sie deren wirtschaftliche Lage verbessern. An den politischen und kapitalistischen Verhältnissen, an dem Ausbeutungssystem ändern sie nichts. Innerhalb der Genossenschaft können sie die Wirkungen dieses Systems mildern. Auf die Absicht der Konsumvereine, den Klassenkampf der Arbeiter zu unterstützen oder nicht, kommt wenig an. Aus ihrem eigenen Interesse müssen die Konsumvereine bemüht sein, zu höchster Blüte, größtem Einfluß im Wirtschaftsleben zu gelangen. Das Streben nach großer, wirtschaftlicher Gesamtleistung bringt natürlich auch größere Vorteile für das einzelne Mitglied. Alles hängt von der Massenbeteiligung vieler einzelner ab; das Ergebnis dieser Beteiligung löst sich auf in der Förderung der Interessen des einzelnen. Je mehr, desto besser, auch für die Arbeiter als Klasse. Es ist also ein dem inneren Wesen der Konsumvereine eigenes Bewegungs- und Entwicklungsgesetz, die Lage der Unbemittelten zu verbessern. Der ganzen großen Klasse der Unbemittelten, nicht nur der Hand- und Lohnarbeiter. Das sind aber dieselben Massen, deren gesamte Interessen von der sozialdemokratischen Partei wahrgenommen werden.

Liegen die Dinge so, dann wären die Arbeiter große Loren, wollten sie nicht im größtmöglichen Umfange die Genossenschaftsorganisationen nutzbar machen für die Förderung ihrer wirtschaftlichen Interessen. Darin, daß das weitgehend, großzügig, von sozialem Geiste beherrscht, geschieht, — darin liegt die besondere Möglichkeit, die Konsumvereine zu einem brauchbaren Hilfsmittel im Klassenkampfe zu benutzen.

In leitenden Konsumvereinstreifen sucht man sehr gern den Klassencharakter der Konsumvereine zu leugnen und zu bestreiten. Als Konsumenten hätten alle Menschen das gleiche Interesse; daher gäbe es im Konsumvereine einen Klassenunterschied nicht. Ging doch eine Hamburger Genossin in einem Artikel der „Sozialistischen Monatshefte“ so weit, zu erklären:

„Die feinste Dame wie die ärmste Wäscherin, der reiche Fabrikant wie der hungrige Schuhflicker haben in gleicher Weise das Interesse, für die verkaufte Summe Geldes das denkbar beste Äquivalent einzutauschen, ob es sich um grüne Seife oder Bichorie handelt. Das besteht keinerlei Divergenz der Interessen, so relativ auch das Bedürfnis sein mag. In diesem Punkte kann es auch zwischen dem Zentrumsmanne, dem Freisinnigen, dem Agrarier und dem Sozialdemokraten keinerlei Interessengegensatz und keine Meinungsverschiedenheit geben.“

Es ist doch wohl ein sehr großer Unterschied zwischen rechten Egoisten und grüner Seife als notwendigem Bedarfsartikel. Gerade dieser Unterschied weist auf den Klassencharakter der Konsumvereine hin. Es ist selbstverständlich, daß ein besitzloser Proletarier ein viel größeres Interesse an der Möglichkeit haben muß, materielle Vorteile zu bekommen, als irgend ein beliebiger reicher Staatsbürger. Behauptungen, wie die zitierten, geben Unklarheit, führen zu schiefen, falschen Auffassungen und zu ganz falscher Bewertung der Genossenschaften. Das erste und wichtigste und dringendste Interesse an der Wirtschaftsgenossenschaft haben die Besitzlosen. Wollte man das Zitat gelten lassen, dann müßte man meinen, es könnte eigentlich keine Klasse in Deutschland geben, die ein Interesse an der Erhöhung der Preise durch Zölle und indirekte Steuern habe! Wir wissen aber, daß die Wirklichkeit ganz anders aussieht. Ganz selbstverständlich ist niemandem, auch nicht dem Besitzenden, der Konsumverein verschlossen. Ihr Interesse daran ist aber mehr ein ideales. Es mag freilich unter ihnen auch Reute geben, deren Geiz so groß ist, daß sie den Konsumverein als Mittel zur Verbesserung ihrer Lage halten. Das sind aber seltene Ausnahmen. Was fragt der Wohlhabende und Reiche darnach, ob die Waren des täglichen Bedarfs, des Lebensunterhalts, etwas billiger oder teurer sind! Bei ihm spielt die Dividende des Konsumvereins als Summe, als Wert, eine lächerliche Rolle; das ist für ihn überhaupt kein Objekt. Anders beim Armen! Einige Zehnmarkstücke, die er sich durch Warenbezug in der Genossenschaft erkämpfen kann, fallen sehr ins Gewicht bei seinem kleinen Einkommen. Der Arbeiter gehört dem Konsumverein aus wohlverstandener Klasseninteresse an, der Bourgeois aus sozialem und idealem. Daher kommt es auch, daß von letzterem so wenig in den Konsumvereinen zu finden, daß vielmehr etwa 85 Prozent der Mitglieder des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine Arbeiter, oder wirtschaftlich den Arbeitern gleichstehende Personen sind. Wirklich reiche Mitglieder sind in deutschen Konsumvereinen bestimmt ganz seltene Ausnahmen. Es liegt im Wesen der Konsumvereine, daß sie Klassenorganisationen sind. Darüber kann die inhaltlose Formel vom gleichen Interesse aller Menschen als Konsumenten nicht täuschen. Sie wird von dem politischen Interesse und der politischen Macht der bestehenden Klasse total zerklüftet. Was hat der Arbeiter davon, wenn der Konservative oder Liberale, der für hohe, die Lebensmittel und Rohprodukte verteuernde Zölle eintritt, neben ihm Mitglied des Konsumvereins ist! Das Beispiel ist ihm gemißfallen, es zeigt aber unzweifelhaft den Widerspruch jenes Schlagwortes. Sozialen Inhalt, Bewegung, Entwicklung zu großen Leistungen, — dazu bedarf es der Massen in den Konsumvereinen. Natürlich ist jeder Staatsbürger willkommen, keiner soll und kann abgehalten werden, solange er nicht gegen die Interessen des Vereins handelt. Maßgebend aber sind die Proletarier! Daraus ergibt sich alles weitere.

Noch verwirrender und unrichtiger ist die Phrase vom gleichen Interesse aller Genossenschaften. Das Prinzip: Zusammenschluß vieler Schwachen zu einem Stärken ist gewiß in allen Genossenschaftsarten das gleiche. Das trifft aber bei allen anderen Vereinigungen — politischen, gewerkschaftlichen, gesellschaftlichen usw. auch zu. Es kommt doch darauf an, wie das Prinzip, durch vereinte Kräfte etwas zu erreichen, angewendet wird, wem es Zweckes dient. Die Interessengegensätze des Wirtschaftslebens werden durch die Genossenschaften nicht beseitigt, nicht gemildert, sondern verschärft. Der wirtschaftliche Kampf geht

von einzelnen Personen auf Gruppen über; er wird systematischer, von größerer Tragweite. Das schließt natürlich nicht aus, daß zwischen einzelnen Genossenschaftsarten gewisse gleichartige Interessen vorhanden sind. Das ist aber meistens der Fall unter den Genossenschaften, die bürgerlichen Interessen nützen. Sie stehen den Arbeiter-Genossenschaften, den Konsumvereinen, fast alle mehr oder weniger feindselig gegenüber. Die agrarischen sowohl als die mittelständlerischen. Das werden die Arbeiter stets im Auge behalten müssen. Nicht das formale genossenschaftliche System ist entscheidend, sondern die genossenschaftlich vertretene Sache.

Ein Instrument positiven Klassenkampfes ist der Konsumverein trotzdem nicht. Wahrnehmung und Vertretung bestimmter Interessen ist noch kein Klassenkampf. Dann müßte man die Vertretung der Gegensätze zwischen den verschiedenen bürgerlichen Interessengruppen, z. B. zwischen agrarischem und industriellem Kapital, auch Klassenkampf nennen. In dieser Hinsicht sind die Urteile Marx' und Lassalle's über die Konsumvereine richtig. An den Verhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft ändern sie nichts, sie setzen den Arbeiter nur in den Stand, sich in dieser Gesellschaft ein wenig Erleichterung zu schaffen. Das kann sogar nachteilig für den politischen Klassenkampf werden, wenn die Arbeiter den Konsumverein lediglich als Selbstzweck, nicht auch als Mittel zum Zweck betrachten. Ersteres wird dadurch verhindert, daß organisierte, klassenbewußte, aufgeklärte Arbeiter in der Mehrheit die Mitglieder der Konsumvereine sind, die Konsumvereine stehen zum Klassenkampf der Arbeiter in einem ähnlichen Verhältnis, wie die Sozialreform. Beide Faktoren stärken den Arbeiter wirtschaftlich, machen ihn brauchbarer und widerstandsfähiger im Kampf. Ohne den Einfluß der Ideen der modernen Arbeiterbewegung könnten die Konsumvereine ein großer Demoschuh des Klassenkampfes werden. Oft genug werden heute noch Fabrikkonsumvereine von den Unternehmern in diesem Sinne unterhalten. Keinen anderen Zweck haben auch die christlichen und vom Zentrum beeinflussten Konsumvereine.

Partei und Gewerkschaften sind berufen, die Konsumvereine zu dem zu machen, was sie sein sollen und können. In der Magdeburger Resolution ist ganz richtig gesagt, daß die Konsumvereine unter den dort näher dargelegten Grundätzen gute Hilfsmittel für die Bestrebungen der modernen Arbeiterbewegung sein können. So kommen wir zu richtiger Schätzung ohne über- noch Unterschätzung, und zu der Aufgabe, die Konsumvereine einzupassen in den Rahmen der modernen Arbeiterbewegung. Ganz abgesehen von den gesetzlichen Bestimmungen, die in Deutschland politische Genossenschaften nicht dulden, wäre es verkehrt, die Konsumvereine in ein Abhängigkeitsverhältnis zur Partei zu bringen oder umgekehrt. Alles spricht dafür, daß sie, wie bisher, ihre vollständige Selbstständigkeit wahren. Es kommt lediglich darauf an, in welchem Geiste die in den Konsumvereinen tätigen Sozialdemokraten wirken. Die ideale Verwandtschaft zwischen Konsumverein und der Partei ist natürlich groß. Es ist nicht wahr, daß die Konsumvereine kein Gewicht auf irgend eine politische Partei zu legen hätten. Die Konsumvereine sind große Arbeitervereinigungen geworden. Sie werden von allen Seiten auf das Schärfste bekämpft. Die Mittelständler, die politischen Parteien, die Behörde, alles schlägt auf sie los. Sie sind also eine Organisation, die alle Veranlassung hat, sich umzusetzen, wer sie in diesem Kampfe schützt. Die materiellen und politischen Interessen der Konsumvereine decken sich durchaus mit denen der sozialdemokratischen Partei. Die materiellen, weil die Sozialdemokratie ja alle Organisationen fördert, die den Arbeitern materiell oder ideell nützen. Wären wir ins politische Leben, so finden wir, daß in den Parlamenten, in der Presse usw. die bürgerlichen Parteien mehr oder weniger die Konsumvereine zu bekämpfen suchen. Durch Sondersteuern und durch gesetzliche Maßnahmen nicht zuletzt. Da ist es die sozialdemokratische Partei, die sich rücksichtslos und konsequent auf den Standpunkt der Konsumvereine stellt. Wenn solche Verhältnisse vorliegen, dann müssen auch die Konsumvereine ein Interesse daran haben, mit der sozialdemokratischen Partei mindestens in einem freund-nachbarlichen Verhältnis zu leben. Will man das, so muß man rücksichtslos die konsumvereinsfreundlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie anerkennen.

Die Konsumvereine haben auf allen Seiten scharfe Gegner, die Sozialdemokratie allein schließt sie, nicht bloß deshalb, weil sie für die Arbeiter Gutes bringen, sondern weil sie im allgemeinen als ein Fortschrittsmoment angesehen werden müssen. Die Sozialdemokratie beschränkt ihre Freundschaft nicht nur auf die Konsumvereine, sondern auch auf die Genossenschaften anderer Art, wenn sie in irgend einer Form sozial wertvolle Arbeit leisten. Man hat also keinen Grund sich allzusehr darüber aufzuregen, wenn aus dieser Tatsache der Schluß gezogen wird, die Konsumvereine seien „sozialdemokratische“ Organisationen. Das wird immer behauptet, wenn man eine Gefährdung bürgerlicher Interessen befürchtet. Das Odium, daß sie „sozialdemokratisch“ sind, werden die Konsumvereine in Deutschland nicht los, weil sie eine proletarische Massenbewegung sind.

Es wird vielfach die Frage aufgeworfen: entziehen die Konsumvereine nicht wertvolle Kräfte der Partei- und Gewerkschaftsarbeit? Sozialdemokraten können gerade als Konsumvereinsangestellte infolge der Unabhängigkeit ihrer Stellung sehr Wertvolles für die Partei leisten. Es ist oft nur mit Hilfe eines Konsumvereins-Lagerhalters möglich, eine Partei- oder Gewerkschaftsorganisation an einem kleinen Orte zu gründen, weil außer ihm keine unabhängige Person da ist, die mit der Gefahr der Maßregelung zu rechnen hat. Also auch nach der Richtung ist die Möglichkeit ersprießlichen Wirkens für die Sache der Arbeiter im allgemeinen gegeben. Und die Konsumvereinsbewegung hat seit Jahrzehnten nicht wenig davon profitiert. Gute organisatorische und agitatorische Talente der sozialdemokratischen Partei haben sich ihr gern zur Verfügung gestellt. Noch mehr wird das in Zukunft der Fall sein.

Soziales.

Ein Städtebau auf staatssozialistischer Grundlage. Wie das Kaiserliche Generalkonsulat in Sabney mitteilt, hat die Australische Bundesregierung einen internationalen Wettbewerb zur Einreichung von Plänen für die neu anzulegende Bundeshauptstadt ausgeschrieben. Es ist hierbei den Architekten aller Länder

eine einzigartige Gelegenheit geboten, bei dem Plane zur Anlage einer modernen Großstadt die Grundgesetze des modernen Städtebaus zu verwerten. Nach Ansicht des Generalkonsulats wäre es wünschenswert, daß auch deutsche Architekten sich an dem Wettbewerb beteiligen. Es sind drei Preise ausgesetzt von 25 000, 15 000 und 10 000 Mk. Alle Einzelheiten der Bedingungen sowie der in Frage stehenden Ortlichkeiten können mit den zugehörigen Karten auch von der britischen Botschaft in Berlin bezogen werden. Dieses Preisauschreiben ist auch volkswirtschaftlich von großem Interesse, weil es im Zusammenhang steht mit den ersten praktischen Versuchen zu einer Bodenbesitzreform im großen Stille. In Australien war durch Bodenankauf von einigen großen Finanzleuten eine außerordentliche Bodenspekulation entstanden. Die Folge war, daß die Bodenbesitzreform besonders unter der ausschlaggebenden Arbeiterpartei einen großen Anhang gewann. Als im Jahre 1901 die fünf Kolonien sich zu einem Staatswesen zusammenschlossen, entstanden Meinungsverschiedenheiten darüber, welche Stadt als Hauptstadt gelten sollte. Man einigte sich deswegen dahin, eine neue Stadt anzulegen, deren Wahl im Jahre 1904 stattfand. Sie fiel auf einen gänzlich unbekanntem Ort mit 300 Einwohnern ohne jede Eisenbahnverbindung. Um die hierbei unvermeidliche Bodenspekulation auszuschalten, wurde auf Antrag der Arbeiterpartei ein Gesetz angenommen und in die Verfassung eingefügt, daß alles Land 10 Meilen im Quadrat um die Hauptstadt entzweit werden soll. Der Grund und Boden, auf dem sich die künftige Hauptstadt erheben soll, wurde auf diese Weise Eigentum des Staats, der es lediglich durch Verpachtung nutzbar machen darf. Aller Gewinn aus der steigenden Bodenteile wurde für gemeinnützige Zwecke, Schulen usw. bestimmt.

Arbeits- und Technik. Der technische Aufschwung, den die Arbeit innerhalb der letzten drei Jahre genommen hat, sieht wohl ohne Beispiel in der Geschichte da. Die Erfolge der kühnen Luftschiffer sind in jedermanns Munde, die Fortschritte der Flugtechnik sind Tagesgespräch geworden. Ganz im Gegensatz zu dieser allgemeinen Anerkennung und Begeisterung aber steht die Tatsache, daß die technischen Angestellten, die durch ihre konstruktive geistige Tätigkeit im Dienst der Flugmaschinenkonstruktion mit in erster Linie für diese Erfolge tätig sind, oft unter Verhältnissen arbeiten, die sich dem Technikerstand in der sonstigen Industrie würdig an die Seite stellen. Die „Deutsche Industriebeamtenschaft“, das Organ der technisch-industriellen Beamten, berichtet über einen besonders traurigen Fall, nämlich den Anstellungsvertrag, den Herr Wolfgang Harlan, Johannistal, mit seinen Technikern abschließt. In diesem Vertrag übernimmt der Engagierte die Arbeiten eines Technikers, verpflichtet sich ferner, sich auch im übrigen im Betrieb nützlich zu machen und erhält dafür gemäß § 2 ein Gehalt von Mk. 100 (in Worten: Einhundert Mark) pro Monat. § 4 verpflichtet den Engagierten zum Stillschweigen über geschäftliche und Konstruktionsangelegenheiten. Im § 5 heißt es dann: „Für jeden Fall der Zuwiderhandlung gegen einen Punkt dieses Vertrages zahlt Herr G. eine Konventionalstrafe von 25 000 Mk.“ (In Worten: Fünfundzwanzigtausend Mark). — Auf 100 Mk. Gehalt 25 000 Mk. Konventionalstrafe! bemerkt das genannte Blatt, das Verhältnis erscheint reichlich trag, zumal wenn man bedenkt, daß Herr Harlan diesen Betrag für jede (!) Zuwiderhandlung beansprucht. Wenn der Angestellte sich z. B. weigert, sich im Betrieb sonstig „nützlich zu machen“ etwa weil er die ihm übertragene Arbeit für eine ihm nicht zukommende hält, so sind die 25 000 Mk. verfallen. In diesem Falle könnte der Angestellte über 20 Jahre im Betriebe des Herrn Harlan arbeiten, allein um die Konventionalstrafe abzuverdienen! Die Sympathien und finanziellen Ermutigungen, die der Arbeit von der Öffentlichkeit entgegengebracht werden, sollten doch allein schon den Abschluß derartiger Verträge verhindern!

Brotpreis. Nach der Veröffentlichung der „Preussischen Stat. Korrespondenz“ betragen im Durchschnitt der preussischen Monarchie die Preise im Mai per Kilogramm in Pfennigen (für Mehl im Großhandel, für Weizenbrot im Kleinhandel):

	1909	1910	1911	Rückgang gegen 1909
Weizen . . .	25,08	20,88	20,11	19,8 Proz.
Weizenmehl . . .	34,0	29,2	28,8	15,3
Weißbrot . . .	55,1	52,5	52,6	4,6

Demnach ist der Brotpreis viel weniger gesunken als der Preis für Weizen und Weizenmehl.

Aus Nah und Fern.

Drei internationale Räuber ergriffen. Wie unseren Lesern noch erinnerlich sein dürfte, wurde seinerzeit der Vorsteher einer Bank in Myslo w i z erschossen und die Kasse um etwa 8000 Mk. beraubt. Den Tätern gelang es, zu flüchten. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Beuthen, die auf die Ergreifung der Räuber sofort eine Belohnung von 6000 Mk. aussetzte, nahm ein Mitglied der Berliner Kriminalpatrouille die Verfolgung auf, und es gelang ihm auch, einen der Räuber, Julian Suchowlewski, am 16. März in Amerika zu ergreifen. Nach den üblichen Auslieferungverhandlungen, die sich etwa ein Vierteljahr lang hinzogen, brachte man Suchowlewski nach Bremerhaven, von wo er nach Beuthen transportiert wurde. Inzwischen hatte man in Beuthen einen Mann festgenommen, der sich Stephan Garbacza nannte und den man, wenn auch nicht der Mittäter ist, so doch der Mitwisserschaft an dem Myslowitzer Morde beschuldigte, da er wiederholt in der Begleitung Suchowlewskis gesehen worden war. Während der Eisenbahnfahrt nach Beuthen hatte Suchowlewski unter anderem auch geäußert, daß ein Komplize von ihm Krüger heiße, und als in Beuthen seine Gegenüberstellung mit Garbacza erfolgte, rief er ganz erstaunt aus: „Das ist ja Krüger!“ So hatte man den zweiten Täter der dritte Räuber war ein gewisser Wladislaus Radwan. Dieser — ungefährlichen Menschen hatte ein Berliner Kriminalpatrouille Monate hindurch verfolgt. Er war ihm nach — nachgereist, nach Mostau, Petersburg und Warschau. Durch ein Bild, das sich in seinem Besitz befand, kam er auch auf seine Spur. Ein Hotelportier in Warschau gab an, so sehe ein gewisser Stofowski aus, der aber vor einiger Zeit nach Irkutsk in Sibirien abgereist sei. Die Jagd nahm ihren Fortgang. Auf allen Stationen, die der Beamte passierte, zog er Erkundigungen ein. In Lodz sagte man ihm, daß ein Mensch

der mit dem Wilde große Ähnlichkeit habe, in Kraßno-
 jarst festgenommen sei, nachdem er zwei Morde be-
 gangen habe. Wie sich bald herausstellte, war der Ge-
 griffene Radwan. Radwan ist die interessanteste Persön-
 lichkeit dieses Kleeblattes. Er hat in Amerika ein richtiges
 Räuberleben geführt, mit gleichgesinnten Genossen Eisenbahn-
 züge angehalten und die Passagiere beraubt. Er
 spricht russisch, polnisch, englisch, deutsch,
 spanisch und etwas französisch. Wenn seine Aus-
 lieferung erfolgt ist, wird das Kleeblatt gemeinsam vor dem
 Beuthener Schwurgericht abgeurteilt werden.

Unerhörte Dienstbotenbevormundung. In Massen-
 heim bei Wilbel (Hessen) wohnt ein junger Bauer namens
 Georg W. See, der als Wächter eines Hofes ein gar ge-
 strenges Regiment führt. Die Strenge äußert sich in uner-
 hörten Geldstrafen für die geringsten Versehen. So ist
 seit 10. April d. J. ein junges Mädchen bei ihm, dessen
 schlimmste folgende Geldstrafen aufweist:

- | | | | |
|---------|--|-------------|---------|
| 30./4. | Konfirmation fortgegangen, trotz ich's | verbot. | 5,— Mt. |
| 22./25. | zweimal Feuer nicht zurechtgemacht. | | 0,40 " |
| 2. 6. | Waisfeier fortgegangen (11) unerlaubt | | 5,— " |
| 3. 6. | Wand kaput gemacht | | 1,— " |
| 3. 6. | Nachts bis 12 Uhr gestrichen | | 1,— " |
| 10. 6. | Zweimal Kaffee getrunken und Brot | zugebraucht | 0,50 " |
- Wenn Herr See in dieser Weise weiter "strafft", kann
 das Mädchen am Ende seiner Dienstzeit ihm noch Geld her-
 auszahlen. Er hat dann eine billige Arbeitskraft gehäht.
 Und angesichts solcher Tatsachen wundern sich die Bauern
 noch, wenn die Mädchen lieber in die Fabrik als zu ihnen
 in Dienst gehen. Wer möchte in einem solchen "Dienstver-
 hältnis" sein?
- Auf dem Bahntransport verhungert.** Vor kurzem be-
 zog ein Landwirt in der Nähe Münchens fünf Kühe von
 Norddeutschland. Dieselben wurden mit Frachtbrief

ohne Begleiter behandelt. Bei der Ankunft in Aschaff-
 burg verendete eine Kuh, eine zweite in Treucht-
 lingen und eine dritte bei Ankunft in München. Die
 Sektion ergab, daß der Magen der Tiere vollständig
 leer war, der Tod also durch Verhungern eingetreten
 ist. Die Nachforschungen sollen ergeben haben, daß der
 Wagen auf einer Station ausgestiegen wurde und einige
 Tage stehen blieb; weder dort noch auf der anderen
 Reise bekümmerte sich irgend jemand um die Tiere, ihnen
 Futter oder Wasser zu reichen. — Bekanntlich ist es zulässig,
 mit der Bahn bis zu fünf Stück Großvieh mit Frachtbrief
 ohne Begleiter zu verschicken. Es sollte dies aber auf so
 weite Entfernungen nicht stattfinden dürfen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
 Verleger: Th. Schwanitz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
 Sämtlich in Lübeck.

Auf dem Volksfestplatz
 eingetroffen:
Zeppelins
Luftschiff
 Am Ende des Karussellplatzes.
 Ludwig Scheel.

St. Lorenz-Bierhalle
 auf dem Festplatz, vis-à-vis Rodenhof.
 Für gute Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt.
 Es ladet alle Freunde und Bekannte ergebenst ein
G. Lorenzen.

Gewerkschaftshaus
 Lübeck, Johannisstraße 50-52
 ff. gepflegte Biere.
 Kalte und warme Speisen zu jeder
 Tageszeit.
 ff. Mittagstisch ff. von 12-2 Uhr,
 65 Pfg.

Auf dem Volksfestplatz
 eingetroffen:
Zeppelins
Luftschiff
 Am Ende des Karussellplatzes.
 Ludwig Scheel.

Lübecker Straßenbahn.
Bekanntmachung.
 Während der Dauer des Volks- und Erinnerungsfestes
 am 16. und 17. Juli treten folgende Fahrplanverände-
 rungen ein:

- a) Linie Krankenhaus Kirchhof**
 Noeckstraße
1. Am ersten Volksfesttage wird der Betrieb während der
 Dauer des Festzuges auf der Strecke vom Kohlmarkt
 bis zu den Burgtor-Endstationen eingestellt.
 2. Nach Beendigung des Festzuges verkehren auf der
 Strecke vom Festplatz bis zum Krankenhaus außer den
 fahrplanmäßigen Wagen alle fünf Minuten Sonder-
 wagen in beiden Fahrtrichtungen und außerdem werden
 in den verkehrreichen Stunden auf der Strecke vom
 Festplatz bis zum Kohlmarkt noch besondere Wagen
 eingesetzt zur Bewältigung des lebhaften Umsteige-
 verkehrs.
 3. Der Betrieb wird bis nachts 2 Uhr ausgedehnt.
- b) Holstentor-Linien.**
1. An beiden Volksfesttagen wird der Betrieb bis 2 Uhr
 nachts ausgedehnt.
- c) Israelsdorfer Linie.**
1. Die Wagen verkehren an beiden Volksfesttagen von
 7 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts alle 10 Minuten.
 2. Während der Dauer des Festzuges wird der Betrieb
 auf der Strecke vom Geibelplatz bis Kirchhof ein-
 gestellt.
- d) Marli-Linie.**
1. Der Betrieb wird an beiden Tagen bis 2 Uhr nachts
 ausgedehnt und erleidet am ersten Volksfesttage an der
 Kreuzung Breite Straße—Beckergrube während der Dauer
 des Festzuges eine kurze Unterbrechung.

Die Betriebsverwaltung.

Erfrischungszelt
 auf dem Festplatz an der Israelsdorfer Allee
 der Festhalle gegenüber.
Ausschank v. ff. Vereinsbier
und von ff. Lückschem Bier.
G. Sahlmann.

H. Schultz, Arminstraße 7.
Erfrischungszelt
 auf dem Festplatz bei den amerikanischen Schauteln.

Auf dem Volksfestplatz
 eingetroffen:
Zeppelins
Luftschiff
 Am Ende des Karussellplatzes.
 Ludwig Scheel.

Neue Hafenfähre G.m.b.H.
 Lübeck-Schwartau.
 Linie Drehbrücke: Vorm. 8, 9.30, 11;
 nachm. von 1-9 Uhr halbstündl.
 Linie Fährerdamm: Vorm. 10 Uhr;
 nachm. 1.30, 2.45, 4.15, 6.15, 7.45 Uhr.

Carl Folkers
Möbelmagazin
 25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen.
 Selbstgefertigte Arbeiten.
 Größte Auswahl.
 Billigste Preise.
 Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
 Lieferung frei Haus
 auf eigenem Möbelwagen.
 : Teilzahlung gestattet :
 Bei Barzahlung Rabatt.
 Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.



St. Lorenz erstes
 und ältestes
Motor- und
Fahrradhaus.
 Neue und alte Fahrräder
 in großer Auswahl.
 Eigene Emailier- u. Vernickelungs-
 Anstalt. Größte Reparaturwerkst.

H. Benthien
 Fadenburger Allee 53.
 Fernruf 2058.

Ido (Reform-Esperanto).
 Jeden Dienstag abend
 im Gewerkschaftshaus:
Unentgeltlicher Unterricht.
 Anmeldungen nimmt noch entgegen
Alfred Schadel, Werderstr. 16.

Wilhelm-Theater.
 Jeden Sonntag von 5-1 Uhr:
Tanzkränzchen

Zentral-Hallen
 Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
 Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
 H. Pagel.

Neu-Lauerhof.
 Heute
 Sonntag gr. Tanzkränzchen
Stadthallentheater.
 Sonntag 7 Uhr. 42. Ab.-Vorst.
 Große Doppel-Vorstellung.
 Blumenthal-Kadelburg:
Im weißen Röhl.
 Und die Fortsetzung:
Als ich wiederkam.
 Zwei Lustspiele in 5 Akten.
 Montag bleibt wegen Vorbereitungen
 zu der am Dienstag stattfindenden
 Erstaufführung von Zellers: „Der
 Oberkrieger“ das Theater geschlossen.

Gesellschaftshaus Monopol.
 Heinrich Ohde.
Erfrischungszelt auf dem Festplatz
 gegenüber der Tribüne an der Israelsdorfer Allee.
 Seidel 15 Pfg. Seidel 15 Pfg.
An beiden Festtagen: Großes Konzert.
2. Festtag: Großes Frühschoppen-Konzert.
 Um gütigen Zuspruch bittet
 Heinrich Ohde.

Karl Bahrs Restaurant.
Erfrischungszelt
 auf dem Festplatz, am Jerusalemberg.
 Für gute Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt.
 Zur frohen Gintehr ladet freundlichst ein
Karl Bahr, Fadenburger Allee 36.

Erfrischungszelt
 auf dem Festplatz, vis-à-vis der Tribüne an der Gertrudenstr.
 An beiden Festtagen:
Großes Konzert.
 Seidel 15 Pfg. Ausschank von Vereinsbräu. Seidel 15 Pfg.
 Um gütigen Zuspruch bittet
Hermann Schultz.

H. Lexaus Restaurant
 früher J. B. Schmehl.
Erfrischungszelt
 gegenüber dem Rodenhof.
 Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
 H. Lexau, Wöttcherstr. 18.

Vorstädtische Bierhalle
Erfrischungszelt
 auf dem Festplatz, vis-à-vis der Tribüne.
 Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Wilh. Groth.

Luisenlust.
 An beiden Volksfesttagen:
grosse Tanzmusik.
 Anfang 4 Uhr. Johs. Benn.

Auf dem Volksfestplatz
 eingetroffen:
Zeppelins
Luftschiff
 Am Ende des Karussellplatzes.
 Ludwig Scheel.